



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen  
*79. Jahrgang*

11/16

**Reformation: Das Jubiläumjahr hat begonnen**

**Die Diskursfalle  
Wovon sich der Populismus nährt**

**Konfliktstrukturen aufbrechen  
Orientalische Christen in Deutschland**

**Im Land der religiösen Vielfalt  
Eine Studienreise in den Westen der USA (II)**

**Heiliger Geist oder inszenierte Manipulation?  
Die Tour der „Holy Spirit Night“**

**Stichwort: Reichsbürgerbewegung**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## ZEITGESCHEHEN

**Reformationsjubiläum als kulturelles und religiöses Ereignis** 403

## IM BLICKPUNKT

Armin Nassehi

**Fallen der Erzählbarkeit**

Wovon sich rechter und linker politischer Protest nährt 405

## BERICHTE

Martin Tamcke

**Orientalische Christen in Deutschland**

Zur Befindlichkeit einer Minderheit innerhalb der Minderheit 412

Marianne Brandl, Oliver Koch, Matthias Pöhlmann, Michael Utsch

**Im Land der religiösen Vielfalt**

Eindrücke von einer Studienreise in den Westen der USA (Teil II) 416

Andreas Hahn

**Heiliger Geist oder inszenierte Manipulation?**

Die Tour der „Holy Spirit Night“ 426

## INFORMATIONEN

**Buddhismus**

Geplanter Stupa-Bau in Österreich weiterhin umstritten 429

**Esoterik**

Die Heilhausbewegung expandiert weiter. Ein Besuch im neuen „Haus der Mitte“ 431

**In eigener Sache**

Tagungshinweis: Religionsbeschimpfung – Christliche und muslimische Beiträge zur Blasphemiedebatte 433

## STICHWORT

**Reichsbürgerbewegung** 434



## ZEITGESCHEHEN

**Reformationsjubiläum als kulturelles und religiöses Ereignis.** Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2017 ist vieles in Bewegung gesetzt worden. Das Gedenken geschieht nicht national und konfessionell eingeeengt. Es ist verbunden mit differenzierenden historischen Erinnerungen, mit Dankbarkeit für das reiche reformatorische Erbe, zugleich mit der Bereitschaft zur Selbstkritik und dem Bemühen, Reformation als unabgeschlossene Aufgabe zu sehen. Auch wenn den Ursprungsorten der Reformation eine besondere Bedeutung zukommt, die Wirkung ist in weltweiter Perspektive wahrzunehmen. Bereits im 16. Jahrhundert zeigte sich evangelischer Glaube vielgestaltig, mit verschiedenen stilistischen Ausprägungen, in unterschiedlichen Zentren und einer Ausstrahlung, die keineswegs auf das Luthertum und die reformierte Tradition beschränkt blieb. Festzuhalten ist allerdings auch, dass der Augustinermönch Martin Luther (1483 – 1546) in der frühen Phase dieser Bewegung im Zentrum stand.

Die Reformation hat die politischen und kulturellen Grundlagen unserer Gegenwart mitgeprägt. Ohne die Erinnerung an sie lässt sich die Geschichte vieler Städte Deutschlands und Europas nicht erzählen. Deshalb beteiligen sich in Deutschland Kommunen, Städte, Länder und der Bund am Reformationsgedenken. Die Evangelische Kirche in Deutschland mit ihren 20 Landeskirchen, ebenso zahlreiche Freikirchen und evangelische Gemeinschaften nutzen das Jubiläum, um sich über ihren heutigen Auftrag zu verständigen. Ein Festgottesdienst und ein Staatsakt in Berlin eröffnen das Jubiläumsjahr am 31. Oktober 2016. Einen Tag vorher wird die neue Lutherübersetzung in Eisenach den Gemeinden zum Gebrauch übergeben. Die Neuausgabe ersetzt den

bisher maßgeblichen Text (Revision 1984). In Wittenberg ist die Schlosskirche neu eingeweiht worden. Nach der feierlichen Eröffnung des Jubiläums wird es weitergehen, mit zahlreichen wissenschaftlichen und kulturellen Initiativen und Aktivitäten, die darum bemüht sind, die Reformation als „offene Lerngeschichte“ zu begreifen, als Impuls für eine heutige Erneuerung der Kirchen aus dem Geist Christi. Vom 20. Mai bis 10. September 2017 werden zur Weltausstellung Reformation in Wittenberg zahlreiche Besucher erwartet. Der Deutsche Evangelische Kirchentag versammelt sich mit Gästen aus der weltweiten Ökumene am 28. Mai 2017 zum Schlussgottesdienst auf den Elbwiesen in Wittenberg. Der 31. Oktober 2017 wird einmalig ein bundesweiter Feiertag sein.

Eine Vielzahl von Impulsen stehen in Verbindung mit der Reformation: kulturelle, bildungsorientierte, religionsrechtliche, politische, ebenso kirchliche und theologische. Dabei zeigt sich auch, dass es kein einheitliches Narrativ zum Reformationsjubiläum gibt. Atheistische Organisationen beklagen die aus ihrer Sicht „antihumanistischen“ Tendenzen Luthers. Einzelne Freikirchen kritisieren, dass die Anliegen der sogenannten „radikalen Reformation“ keine hinreichende Berücksichtigung finden. Katholiken sehen als Folge der Reformation die tiefgreifende Ausdifferenzierung und Spaltung des europäischen Christentums, obgleich durch den ökumenischen Dialog Gemeinschaft gewachsen ist. Protestantische Minderheiten thematisieren ihre Marginalisierung und Ausgrenzung.

Die Reformation ist – darauf hat die EKD-Schrift „Rechtfertigung und Freiheit“ m. E. mit Recht hingewiesen – zuerst als religiöses Ereignis zu verstehen. Das „reformatorische Lärmen“ beginnt mit dem Thesenanschlag von 1517. Ein konkreter Bereich kirchlichen Lebens, die Frage nach Buße, Beichte und Ablass, wird zum Ausgangs-

punkt der reformatorischen Bewegung. Im Zentrum der Reformation als religiöses Ereignis steht die Wiederentdeckung der Rechtfertigungsbotschaft, die Gottes freie Gnade gegenüber allem Volk (vgl. Barmer Theologische Erklärung, These VI, 1934) bezeugt und christliche Identität in konzentrierter Weise zur Sprache bringt. Sie redet von Gottes gnädiger Zuwendung zur Welt (*sola gratia*), seinem heilvollen Handeln im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi (*solus Christus*). Sie bezeugt, dass Gottes Liebe unverdient zum Menschen kommt, dass sie nicht als Lohn, sondern als Geschenk im Glauben empfangen wird (*sola fide*). Nach dem Selbstverständnis der reformatorischen Kirchen ist die Ausrichtung der Botschaft von der freien Gnade Gottes die zentrale Aufgabe der Kirche. Die Botschaft von der Rechtfertigung allein durch Christi fremde Gerechtigkeit ist kein isolierter Lehrsatz neben anderen, vielmehr markiert er Grund und Mitte des christlichen Zeugnisses. Es ist Aufgabe aller Kirchen, diese Botschaft heute verständlich zur Sprache zu bringen.

In einer durch weltanschauliche Vielfalt geprägten Gesellschaft ist es wichtig, unterscheiden zu lernen, Unterscheidungsfähigkeit zu gewinnen und zu vermitteln. Reformatorische Theologie ist bestimmt und geprägt von Unterscheidungen: zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Person und Werk, zwischen Glaube und Liebe, zwischen Gesetz und Evangelium. Der Mensch missachtet seine Bestimmung, wenn er Grenzen nicht respektiert und Unterscheidungen aufhebt. „Wir sollen Menschen sein und nicht Gott.“ Dieser Satz Martin Luthers enthält zentrale christliche Orientierungsperspektiven, die in weltanschaulichen Dialogen und Auseinandersetzungen von grundlegender Bedeutung sind. Christlicher Glaube ist eine Schule des Unterscheidens. Unterscheidungen haben etwas Heilsames an sich.

Die Rechtfertigungsbotschaft bestreitet, dass der Mensch sich durch Werke angemessen verwirklichen und definieren kann. Im Wissen um Gottes gnädige Annahme braucht er Anerkennung nicht um jeden Preis zu suchen. Der auf Gottes Liebe Vertrauende muss sich durch sein Handeln nicht „produzieren“. Seine Werke sind freie Lebensäußerungen. Er steht nicht unter dem Zwang, sich durch Werke ein Denkmal zu setzen. „Er ist von der Denkmalpflege seiner selbst befreit“ (Jürgen Moltmann).

Für die Begegnung mit anderen Religionen enthält die Rechtfertigungsbotschaft die provozierende Perspektive, dass kultisches und sittliches Handeln nicht heilskonstitutiv sind. Provozierend ist diese Perspektive allerdings nicht nur im Blick auf zahlreiche nichtchristliche Religionen, Weltdeutungen und Erlösungskonzeptionen, sondern ebenso für alle gesetzlichen Konzeptionen des Christlichen, die die Freiheit eines Christenmenschen verleugnen. Die Botschaft von der Rechtfertigung ruft auch den Christen zurück zur Wahrheit des Evangeliums, zu der gehört, dass der Mensch sich Sinn und Ziel des Lebens nicht selbst schaffen kann, dass er ein Empfangender ist, wenn es um die Erfahrung göttlicher Gnade geht. In der Begegnung mit der befreienden Liebe Gottes darf sich der Mensch vom Unschuldswahn und der atemlosen Jagd nach Anerkennung befreien lassen. Die zuvor kommende Gnade Gottes deckt die Taktik des menschlichen Ichs auf, es nicht gewesen zu sein und es andere gewesen sein zu lassen. Sie offenbart, dass die Selbstentlastung des Ichs durch das Beschuldigen anderer kein Weg zur Wahrheit ist. Das durch das Evangelium entlastete Ich aber ist frei zum Vertrauen auf die göttliche Verheißung und zur Liebe, die nicht das Ihre sucht und dem Frieden und der Gerechtigkeit nachjagt.

Reinhard Hempelmann

Armin Nassehi, München

## Fallen der Erzählbarkeit

### Wovon sich rechter und linker politischer Protest nährt

Gesellschaftliche Gruppen sind heute kaum in analoger Gestalt, sondern fast ausschließlich mit statistischen Mitteln, also: *digitalisiert*, sichtbar zu machen. Das gilt auch für die politische Kommunikation. Sie kann fast nur mit digitalen Mitteln arbeiten, will heißen: Sie muss die Komplexität ihrer Einwirkung auf die Gesellschaft immer deutlicher erklären, auch weil sich politische Konzepte kaum mehr in Paketlösungen anbieten lassen. Politik lebt aber auch von der plakativen, von der analogen, von der unmittelbar lebensweltlich anschlussfähigen Sprache – schon um ihre Funktion zu erfüllen, Kollektivitäten durch Ansprache adressierbar zu machen. Je komplexer die Situation, desto weiter freilich streben die politische und die sachliche Ebene des Politischen auseinander. Was verloren geht, ist die Erzählbarkeit des Politischen.

Die beiden großen Themen der letzten beiden Jahre, die Finanz- und Schuldenkrise einerseits, die Flüchtlingskrise andererseits, sind gute Beispiele dafür. Bei der Finanz- und Schuldenkrise tritt die sachliche Ebene schon deshalb hinter die des Politischen zurück, weil sie sogar Experten kaum erklärbar ist und somit schwer in politische und politikfähige Narration übersetzt werden kann. Das hat zu Abstiegsängsten und Unbehagen gegenüber der Steuerungs- und Handlungsfähigkeit des Staates und der europäischen Institutionen geführt.

Ähnlich hat die Flüchtlingskrise zu einer Situation geführt, die die politische von der sachlichen Ebene entfernt hat. Der Unterschied zur Finanzkrise liegt darin,

dass sich hier relativ einfache Chiffren der kulturellen Differenz, der Fremdheitsangst und nicht zuletzt der lebensweltlichen Unmittelbarkeit simulieren lassen. Selbst wenn die Flüchtlingskrise unter sachlichen Gesichtspunkten eher eine logistische Herausforderung ist, wird sie als kulturelle Bedrohung kommunizierbar. Die Erzählbarkeit liegt dann auf der Hand. Erheblich narrationsfähiger als tatsächlich komplexe Sachprobleme – wie die Bereitstellung bzw. der Bau von Wohnraum oder der Umgang damit – ist, dass sich viele Flüchtlinge tatsächlich nicht in dem Maße für Ausbildungsberufe qualifizieren lassen, wie dies als Voraussetzung für die Integration in den Arbeitsmarkt notwendig wäre. Hier sind komplexe Fragen zu bewältigen, die zum Teil nicht einmal für die politischen Eliten narrationsfähig sind.

#### **Politischer Protest von rechts**

*Komplexe Welt, einfache Erklärungen*

Politische Opposition von außen, also politischer Protest gegen das politische System lebt von solcher Erzählbarkeit und ihrer preisgünstigen Verfügbarkeit. An den derzeit besonders prominenten Formen im rechten Spektrum lässt sich dies besonders gut ablesen. Wenn man es nur an „Pegida“ festmachen wollte, so gelingt es dieser Bewegung und ihren Derivaten, komplexe Zusammenhänge in einfachen Kategorien darzustellen. Fremde, Flüchtlinge, Muslime etc. werden dadurch als Verantwortliche adressierbar, weil sie als Fremde eine Form

von Sichtbarkeit aufweisen, die der Gesellschaft sonst verloren gegangen ist. Rechte Orientierungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich den Menschen nur als Angehörigen einer festen Gruppe vorstellen können. Von Armin Mohler, dem rechten Vordenker des Antiliberalismus, stammt der ebenso böse wie schöne Satz, die Liberalen beurteilten die Menschen danach, was sie sagten, nicht danach, was sie seien.<sup>1</sup> Insofern ist politische Kommunikation stets indizierte Kommunikation. Analog dazu, dass etwa die Anpreisung eines Produkts durch einen Firmenvertreter nicht nur einen Sachaspekt hat – das Produkt kann wirklich gut sein –, sondern immer und unvermeidlich auch als Werbekommunikation oder Marketing wahrgenommen wird, enthält die Kommunikation eines Politikers stets neben dem Sachaspekt auch einen politischen Index. Was gesagt wird, wird ebenso unvermeidlich als Statement innerhalb politischer Konkurrenz um Positionen wahrgenommen.

Exakt hier setzt der Populismus an. Er bietet stets einfache Lösungen für komplizierte Probleme an, und er versucht, die Differenz von Staat und Staatsvolk aufzuheben. Nicht umsonst setzt politischer Populismus zu meist an der Kollektivität des Adressaten an, man denke etwa an die „Wahren Finnen“ oder an Marine Le Pens „Front National“, Heinz-Christian Straches Post-Haider-FPÖ oder die „Dansk Folkeparti“ mit traditionell nationalistisch-konservativen Positionen, aber auch an Geert Wilders in den Niederlanden oder die belgischen „Nieuw Vlaamse Alliantie“ von Bart De Wever, an die Wahlerfolge der polnischen PiS im Jahre 2015, an Viktor Orbáns „Fidesz“ und nicht zuletzt an die AfD in Deutschland, die im Herbst 2015 von der Diskussion um die Flüchtlingskrise profitiert hat und inzwi-

schen so etwas wie der parlamentarische Arm von Pegida zu werden scheint.

So unterschiedlich diese Bewegungen auch sind, so sehr treffen sie sich in einem Punkt: Sie kommen darin überein, dass das moderne Gemeinwesen jenen Identitätskern verloren habe, den es als Nation, als Schicksalsgemeinschaft einmal hatte. Dies ist eine merkwürdig moderne und antimoderne Haltung zugleich. Antimodern ist sie darin, dass sie nicht mit der Vielfalt, dem Pluralismus und der Komplexität einer modernen Gesellschaft zurechtkommt. Modern ist sie, weil das Modell europäischer Nationalstaaten spätestens seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts darauf gesetzt hat, eine Solidarität unter Fremden zu stiften, deren Zumutung darin bestand, trotz der gesellschaftlichen Komplexität einer sich modernisierenden Gesellschaft eine Gemeinschaft zu sein, die ein gemeinsames Schicksal teilt. Dass die Bewohner europäischer Nationalstaaten ihre unveräußerlichen Rechte als Menschen in Gestalt veräußerlicher Rechte als Bürger eines konkreten Staates genossen, gehört zu den bis heute nicht geheilten Wunden des Modernisierungsprozesses – allen normativen Ideen eines neuen „Kosmopolitismus“ zum Trotz. In diese offene Wunde streut der Rechtspopulismus sein Salz. Was populistische Bewegungen freilich gemeinsam haben, ist ihre Fähigkeit, komplexe gesellschaftliche Probleme auf leicht verständliche und kommunizierbare Nenner zu bringen.

Diese Welt ist in der Tat komplizierter geworden – vor allem dann, wenn sich der immerwährende Traum wachsender Prosperität und steigender Lebensstandards nicht mehr träumen lässt. Konkurrenten um knappe Ressourcen und Lebenschancen haben es immer weniger mit kollektiven, klar identifizierbaren Gegenübern zu tun. Der Konkurrent wird abstrakter und unsichtbarer – unsichtbar unter anderem deswegen, weil die Konkurrenten nur noch in Aus-

<sup>1</sup> Vgl. Armin Mohler, Gegen die Liberalen, Schnellroda 2013, 9.

schnitten ihrer Persönlichkeiten miteinander konkurrieren, nicht mehr als Exemplare von eindeutigen Gruppen, Klassen und Milieus. Der Konkurrent um Ausbildung, Arbeit, Wohnung, soziale Sicherheit, sogar um intime Zuneigung und soziale Anerkennung ist letztlich nur noch eine statistisch wahrnehmbare Größe, ein Konglomerat ähnlicher Merkmale. Konkurrenten werden, wie schon erwähnt, *digitalisiert* – sie treten nicht mehr als analoge pralle Formen auf, nicht mehr als soziale Gruppen, sondern als statistische Gruppen. Damit werden auch Verantwortliche und Schuldige immer weniger adressierbar und identifizierbar. Der Konkurrent wird schlicht unsichtbar. Für Sichtbarkeit sorgt dann der politische Populismus. Er macht Verantwortliche sichtbar und reduziert die Komplexität der Welt auf illegitime Interessen bestimmter Gruppen („gierige“ Manager, „korrupte“ Politiker, „kriminelle“ Nutznießer von Sozialleistungen, „Lügenpresse“ etc.). Populisten machen all das in prallen Bildern erzählbar. Besonders aber sind Migrationsfolgen für den politischen Populismus lohnende Themen, denn Migranten erzeugen eine doppelte vermeintliche Sichtbarkeit: Einerseits kann man sie aufgrund von Sprache, Aussehen und „Kultur“ wirklich sichtbar machen. Andererseits sind sie sichtbarer Ausdruck für den schlechten Zustand der Gesellschaft. Gerade am Migrationsthema kann man die Technik des politischen Populismus sehr schön ablesen: Er treibt die politische Kommunikation vor sich her, vergiftet letztlich bestimmte Themen, die in der Öffentlichkeit nicht mehr differenziert diskutiert werden können, weil die einfachen Lösungen auf dem Tisch liegen.

### *Intellektualisierung des rechten Diskurses*

Es hat sich in der Bundesrepublik inzwischen eine rechte Publizistik etabliert, die weit von den eher unbeholfenen Parolen auf der Straße entfernt ist, ihr aber intellek-

tuell den Rücken deckt. Man kann davon ausgehen, dass diese Publizistik mit Autoren wie Götz Kubitschek, Martin Lichtmesz, Karlheinz Weißmann oder Manfred Kleine-Hartlage<sup>2</sup> durchaus ähnlich wie manche linksextreme Unterstützung aus dem Umfeld von Universitäten in den 1970er Jahren für das Umkippen der Studentenproteste den Nährboden dafür bereitstellen, Beschreibungsformeln und zitierbare Sätze zu produzieren, die nicht nur bei Pegida-Reden genutzt werden, sondern auch Blaupausen für AfD-Politiker anbieten.<sup>3</sup> Womöglich ist diese Intellektualisierung des rechten Diskurses eines der deutlichsten Anzeichen dafür, dass sich diese Denkungsart etabliert und auf Dauer stellt. Solches rechte Denken ist sogar in der Lage, Toleranz und Multikulturalismus zu ermöglichen und zu begründen, wie man es bei dem sehr einflussreichen französischen Publizisten und Philosophen Alain de Benoist nachlesen kann. In seinem Buch „Aufstand der Kulturen“ plädiert er für eine Rehabilitierung der „Verschiedenheit“ als grundlegendes Ordnungsprinzip explizit als Gegenprinzip gegen das Versprechen der Gleichheit, wie es seit der Aufklärung gilt.<sup>4</sup> Man kann dieses Denken von Benoist und der sogenannten „Identitären Bewegung“ auch als ein Lob der Vielfalt lesen, und zwar in dem Sinne, dass man Vielfalt insofern gutheißt, als es durchaus unterschiedliche Kulturen und Lebensformen geben darf – aber eben nicht vermischt und innerhalb eines Raumes, sondern nebeneinander. Es ist eine partikularistische Toleranz, die

<sup>2</sup> Vgl. dazu Armin Nassehi, Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss, Hamburg 2015, 27ff, 45ff.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Volker Zastrow, Höckes Rassentheorie, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 20.12.2015.

<sup>4</sup> Alain de Benoist, Aufstand der Kulturen. Europäisches Manifest für das 21. Jahrhundert, Berlin 2003, 128.



unterschiedliche Behälter nebeneinander gutheißt, aber mit möglichst wenig Grenzverkehr. Man kann dann Fremdenfeindlichkeit als Toleranz ausgeben und das Recht an den Boden binden.<sup>5</sup>

### *Populismus als „Spielverderber“*

Das Wirksame am Populismus ist vor allem sein Kommunikationsstil. Er weist das politische System auf die Differenz zwischen staatlichem Handeln und politischer Partizipation hin. Er geriert sich wie der unsympathische Gast auf Familienfeiern, der unausgesprochene Bedingungen des Familienlebens ausspricht. Er kann so tun, als spreche er die Wahrheit, weil er sich als Volkes Stimme stilisieren kann. Er stört politische Kommunikation, weil er die Antagonismen von Regierung und Opposition, von unterschiedlichen politischen Lösungen noch einmal von sich selbst unterscheidet. Er ist ein Spielverderber, weil er das Spiel nicht mitspielt. Aber es ist kein Spiel – und begegnen wird man dem politischen Populismus wohl nur, wenn es im politischen Prozess genug Differenzen und Alternativen gibt, zwischen denen man sich entscheiden kann. Der Satz „Wir sind das Volk“ symbolisiert dann auf geradezu ästhetische Weise, dass diese Art Populismus sich tatsächlich außerhalb der politischen Institutionen verortet.

### *„Ohne Arbeit kein Anspruch“*

Wenn man die Polemiken und den Hass gegen Flüchtlinge richtig versteht, geht es zumeist gar nicht in erster Linie um kulturelle Differenzen oder ähnliches.<sup>6</sup> Das kann man schon daran erkennen, dass man sich vor Islamisierung am meisten dort frcht-

et, wo es fast keine Muslime gibt. Das ist ähnlich manisch wie die Furcht vor der Christianisierung des Morgenlandes, die einen Teil der islamistischen Extremisten im Nahen Osten motiviert. Was wohl stärker im Vordergrund steht, ist jene angebliche Privilegierung von Flüchtlingen, die staatliche Leistungen erhalten, ohne etwas dfr zu tun. Es lohnt sich schon, O-Töne der Debatte zu beobachten – und zwar nicht diejenigen diskursgebter Mittelschichten, sondern O-Töne jener, die weder in der Verstndnissemantik geübt sind noch zu den faschistoiden Schlägern und Zndlern gehören, die Wohnheime attackieren.

Das normale, kleinbürgerliche Ressentiment ist weniger ein kulturelles, schon weil man es mit der eigenen kulturellen Identifizierbarkeit nicht gar so kunstvoll hinkommt. Das Ressentiment besteht eher darin, dass man bei den Flüchtlingen einen Mechanismus außer Kraft gesetzt wähnt, der zur ureigenen Selbstbeschreibung gehört: Dass man das, was man besitzt und worüber man verfügen kann, durch eigene Arbeit oder aus Arbeit resultierender Anspruchsberechtigung bezieht. Es ist dieser Mechanismus, der insbesondere in jenen Schichten eine besondere Rolle spielen dürfte, in denen Arbeit weniger Eigensinn hat, als Zweck ist – was sich der mittelschichtorientierte Diskursfhige nicht vorstellen kann.

### *Die Diskursfalle*

Diese Andeutungen mögen genügen, um die Struktur der rechten *Erzählbarkeit der Welt* auf den Begriff bringen zu können. Rechtes Denken bietet sehr einfache Lösungen an, weil es die Strukturfragen der Sachdimension in einer Gesellschaft verteilter Intelligenzen in die Sozialdimension verschiebt und Personengruppen ausfindig machen kann, die über die Misere der mangelnden Beschreibbarkeit einer komplexen Welt hinweghelfen. Mein Argument kapri-

<sup>5</sup> Vgl. dazu ausführlich Armin Nassehi, *Die letzte Stunde der Wahrheit* (s. Fußnote 2), 26ff.

<sup>6</sup> Vgl. Armin Nassehi, „Die arbeiten nichts“. Eine kleine Polemik gegen den „Wirtschaftsflchtling“, in: ders. / Peter Felixberger (Hg.), *Kursbuch 183: Wohin flüchten?*, Hamburg 2015, 101-110.

ziert sich darauf, dass solcherart Denken, das Basis für politischen Protest ist, damit letztlich vor allem ein Beschreibungsproblem zu lösen vermag. Es ermöglicht Sätze mit klaren Kausalitäten, wo andere angesichts komplexer Verhältnisse mit komplexen Aussagen aufwarten. Und nicht zuletzt behauptet es klare Lösungen für die grundlegenden Probleme. Solche Perspektiven stellen eine Diskursfalle dar, denn es handelt sich um Kommunikation, die sich selbst gegen äußere Argumente oder Einwirkungen immunisiert. Jegliche Einwirkung von außen, jegliche Widerlegung, jeglicher Widerspruch stärkt letztlich die eigene Position, weil dadurch bestätigt wird, was die Bewegung zu einfachen Erklärungen nötigt: nämlich die Komplexität der Welt.

### Politischer Protest von links

Linker politischer Protest folgt ähnlichen Vereinfachungen. Während bei einer rechten politischen Orientierung vor allem die kulturelle und ethnische Homogenität der Gesellschaft im Mittelpunkt steht, lässt sich ein Idealtypus des Linken an der Figur des zentralen Umbaus der Gesellschaft festmachen. Linke politische Semantiken arbeiten gerne mit der Chiffre des Umbaus: Umbau der Lebensweise, Umbau der Arbeitsverhältnisse, sozial-ökologischer Umbau etc.<sup>7</sup> Die Metapher des Umbaus impliziert, dass die Gesellschaft wie ein Werkstück, wie ein Ganzes, wie ein Objekt verändert werden könnte. Folgerichtig kommt es hier zu einer eklatanten Überschätzung des Politischen. Im Falle des klassischen linken Denkens besteht die Falle der Erzählbarkeit ebenfalls in einer grotesken Form der Simplifizierung der Gesellschaftsbeschreibung.

Um ein aktuelles Beispiel zu zitieren: Der britische Philosoph Raymond Geuss schreibt im Jahre 2015, die „existierenden politischen Systeme“ seien „Herrschaftsinstrumente unserer Wirtschaftseliten“.<sup>8</sup> Dies ist zugegebenermaßen ein recht willkürlich herausgegriffenes Zitat – aber durchaus typisch für eine Form der Erzählbarkeit, die an die klassische Idee vom Staat als „Büttel der Bourgeoisie“ gemahnt. Ganz ähnlich wie die rechten Vereinfachungen enthalten auch diese Sätze ein Körnchen Wahrheit. Bei den rechten Sätzen ist dieses Körnchen dort, wo man sehen muss, dass die konkrete Lebenspraxis erheblich „rechter“ ist als das universalistische Argumentieren. Universalistische Argumente sind leicht zu kriegen, die Lebenspraxis aber richtet sich in starken Gruppensolidaritäten, in der Präferenzierung des „Eigenen“ und in einem alltäglichen Ressentiment gegen das Unbekannte ein. Das Wahrheitskörnchen der linken Perspektive liegt darin, dass in der Tat die Machtansprüche und Erwartungszumutungen ökonomischer Akteure in einer globalisierten Gesellschaft den politischen Entscheidungsspielraum oft vermindern. Daraus aber die Konsequenz zu ziehen, die Demokratie sei damit letztlich abgeschafft, ist schlechte Denkfaulheit und populistische Vereinfachung. Also: Es gibt durchaus Probleme bestehender Staaten mit der Macht von Unternehmen und der räumlichen Disparität von staatlichen Einflussphären und ökonomischen Handlungsräumen für ökonomische Global Player. Sie offenbaren ein Steuerungsdefizit.

Das gilt insbesondere für jene Ökonomien, wie sie im Silicon Valley konzentriert sind, die nicht nur über große Summen freien Kapitals verfügen, sondern auch Technologien repräsentieren, die die Lebensver-

<sup>7</sup> Siehe nur Ulrich Brand, *Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte und gegenhegemoniale Strategien*, Hamburg 2011; ders., *Das bornierte Streben nach Profit*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 27.7.2014.

<sup>8</sup> Raymond Geuss, *Republik, Markt, Demokratie*, in: Jacques de Saint Victor, *Die Antipolitischen*. Mit einem Kommentar von Raymond Geuss, Hamburg 2015, 97-110, hier 103.

hältnisse der Menschen „regieren“. Hier entstehen völlig neue Relationen zwischen ökonomischer und politischer Macht, die mit den bisherigen Instrumenten kaum zu bewältigen und zu regulieren sind.

Umso mehr wird das Argument zur Karikatur, wenn Geuss ausführt: „Jede Rede von Demokratie steht unter der Kautel, dass demokratische Entscheidungen kapitalgerecht ausfallen.“<sup>9</sup> Was das heißt, muss dann nicht weiter erläutert werden, denn die Ästhetik dieser Aussage und der darin enthaltenen Kausalität steht für sich. Dabei gerät aus dem Blick, dass Disparität aber gerade auf Komplexitätsprobleme verweist, die ich mit der Metapher der verteilten Intelligenz bezeichnet habe. Dass es zu einer starken Ökonomisierung von Semantiken und Denkungsarten kommt und zu einer ökonomischen Machtkonzentration in bestimmten Branchen, ist unbestritten.<sup>10</sup> Sie wird aber auf geradezu naive Weise insinuiert, um das Beschreibungs- und Erzählbarkeitsproblem angesichts der Komplexität der Welt zu lösen.

Ich habe an anderer Stelle Kapitalismuskritik dieses Typs als eine Strategie der „Selbstberuhigung“ bezeichnet und argumentiert, dass solche Beschreibungen die Komplexität von Optionssteigerungen anderer Funktionen völlig unterschätzen.<sup>11</sup> Auch hier gilt also das Argument: Solcherart Beschreibungen haben den Vorteil, dass sie einfache Kausalitäten und damit Erklärungsmuster anbieten und damit politischen Protest mobilisieren können. Sie haben den Nachteil, dass sich solcherart Diagnosen schon aus Gründen der Ästhetik letztlich dem politischen System bzw. den politischen Institu-

tionen und deren Kommunikationsformen entziehen.

### **Protest als Ausdruck von Vertrauensverlust**

Insbesondere politischer Protest des hier angedeuteten Typs etabliert sich als eine Form der Opposition von außen gegen das politische System, nicht als Opposition innerhalb jenes demokratischen Prozesses, der den Mechanismus der Opposition in seine eigene Struktur eingebaut hat. Es ist hier nicht der Ort, eine genaue Typologie dieses Protests vorzunehmen und Tiefenschärfe in der Berücksichtigung unterschiedlicher Formen zu erreichen. Es geht eher um ein strukturelles Argument: Es sind gerade die Fallen der (leichten) Erzählbarkeit solcher Diagnosen, die letztlich politische Strategien, die Energie des Protests in den politischen Prozess zurückzuholen, so schwierig machen. Politische Kommunikation muss auf Überzeugungsmöglichkeiten und Gefolgschaftsangebote setzen. Aber gerade diese Mechanismen sind weniger die Folge als vielmehr die Quelle solcher Protestformen der Opposition von außen. Es ist eine geradezu paradoxe Situation: Die Anschlussfähigkeit der beiden Kommunikationsräume scheint aufgezehrt zu sein, was sich in kleinen linken, bisweilen *autonom* genannten Gruppen, besonders aber in der Pegida-Bewegung zeigt. Dabei handelt es sich nur um die sichtbaren Phänomene eines Trends, der sich empirisch deutlich als ein erheblicher Vertrauensverlust gegenüber den Entscheidungen des politischen Systems und dessen Personals offenbart.

Pegida oder extremer linker Protest sind nicht das Entscheidende – und werden womöglich überschätzt. Die linksextremen Gruppen hat es konstant immer gegeben, und Pegida weist sicher auch einen spezifisch ostdeutschen Aspekt auf, der mit biografischen Erfahrungen zu tun hat. Der Dresdner Politikwissenschaftler Hans Vor-

<sup>9</sup> Ebd., 105.

<sup>10</sup> Vgl. Armin Nassehi, „Ökonomisierung als Optionssteigerung. Eine differenzierungstheoretische Perspektive“, in: *Soziale Welt* 63/4 (2012), 403-420.

<sup>11</sup> Armin Nassehi, „Kapitalismuskritik als Selbstberuhigung“, in: *ZEIT-online* vom 7.7.2015, [www.ls1.sozio-logie.uni-muenchen.de/dateien/2015/kapitalismus\\_kritik.pdf](http://www.ls1.sozio-logie.uni-muenchen.de/dateien/2015/kapitalismus_kritik.pdf) (Abruf: 15.9.2016).

länder zeigte in einer luziden Analyse, dass der Pegida-Protest durchaus auch eine Folge des ostdeutschen Transformationsprozesses mit seinen biografischen Verunsicherungen ist. Man müsste vielleicht noch anfügen, dass sich auch nach 25 Jahren die Folgen einer ethnisch und kulturell homogenen und immobilien Gesellschaft des damaligen Staatssozialismus widerspiegeln, der nicht nur sein Personal einsperrte, sondern auch Zuzug von außen und pluralistische kulturelle Einflüsse weitgehend aussperrte. Wenn hier freilich von einem ostdeutschen Schwerpunkt die Rede ist, so heißt das keineswegs, dass diese Art rechten Protests, rechten Ressentiments und rechter Wählerpotenziale auf die neuen Bundesländer beschränkt wäre. Damit würde man es sich zu leicht machen.

Zugleich betont Vorländer aber, dass Pegida nur ein sichtbarer Ausdruck eines generellen Vertrauensverlustes in die Expertise der politischen Eliten ist, was meine Diagnose bestätigt, dass der Machtkreislauf des politischen Systems letztlich unterbrochen ist.<sup>12</sup> Gestützt wird diese Diagnose durch den Befund, dass auf Nachfrage nach Motiven der Pegida-Teilnehmer laut einer aktuellen empirischen Untersuchung von Hans Vorländer und Mitarbeitern 31,2 Prozent der Befragten Vorbehalte gegenüber Zuwanderern und Asylbewerbern angeben, aber für 71,3 Prozent eine generelle Unzufriedenheit mit der Politik und für 34,5 Prozent Kritik an den Medien im Vordergrund steht.<sup>13</sup> Also nicht Pegida und linksautonomer Protest sind das Entscheidende, sondern die allgemeine Gemengelage, in der solche Phänomene wahrscheinlicher werden. Sie sind wohl nur ein Seismograph dafür, dass das politische System bzw. die

politischen Akteure sich Gedanken darüber machen müssen, wie der Machtkreislauf des politischen Systems wiederhergestellt werden kann. Dabei geht es nicht nur um die Macht, Entscheidungen durchzusetzen, sondern auch um die Macht über die Köpfe und Diskurse, die spätestens dann verloren ist, wenn die Dinge unverständlich werden (Komplexität!) oder aber der Mechanismus der fehlenden politischen Alternativen geradezu haltlose Komplexität erzeugt. Wenn es zu einer Lösung ein Gegenmodell gibt, erscheint die präferierte Lösung in der Kommunikation sofort plausibler.

In vielen europäischen Ländern ist die Gefahr des Erstarkens insbesondere der rechtspopulistischen Parteien nicht mehr nur eine Zukunftsprognose, sondern bereits Realität. In Frankreich müssen Bürgerliche und Sozialisten womöglich auf Differenzen verzichten, um den „Front National“ zu bekämpfen. Dies ist geradezu ein ästhetisches Symbol für die „Opposition von außen“ und droht bei anhaltenden Wahlerfolgen der AfD womöglich auch hierzulande. Der gemeinsame Kampf gegen die Populisten ist jedoch nicht der einzige Weg. In Ungarn und Polen sind bereits Regierungen im Amt, die semantisch nicht einmal mehr den klassischen demokratischen *comment* pflegen, einige Regierungen sind von der Unterstützung durch rechtspopulistische Parteien abhängig.

Die gefährliche Folge ist, dass innerhalb des demokratischen Spektrums dann kaum mehr politische Alternativen mit Rekurs auf die sachliche Komplexität diskutiert werden können, wie das im Falle der Flüchtlingskrise der Fall ist. Auf diese Weise gewinnen die einfachen Narrationen überhand. Erzählbarkeit ist nicht die Lösung, sondern das Problem.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Hans Vorländer, Was ist Pegida und warum?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.10.2015.

<sup>13</sup> Hans Vorländer / Maik Herold / Steven Schaller, Wer geht zu PEGIDA und warum? Eine empirische Untersuchung, Dresden 2015, 59.

<sup>14</sup> Vgl. zum Ganzen ausführlicher Armin Nassehi, Die Wiedergewinnung des Politischen, hg. von der Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin/Berlin 2016.

Martin Tamcke, Göttingen

## Orientalische Christen in Deutschland

### Zur Befindlichkeit einer Minderheit innerhalb der Minderheit

In Deutschland existieren aufgrund der Migration der Christen aus dem Orient bundesweit Institutionen der orientalischen Christenheit. Die erste große Welle christlicher Migranten nach Deutschland kam im Zuge der sogenannten Gastarbeiterbewegung und hatte alsbald die Gründung eigener Gemeinden und schließlich auch eigener Diözesen aller wichtigen Kirchen des Orients zur Folge. Daneben kamen christlich-orientalische Flüchtlinge katholischer Prägung (Chaldäer, Maroniten, Syrisch-Katholische, auch Syriander genannt, Armenisch-Katholische, wenige Koptisch-Katholische, auch katholische Äthiopier und Eritreer) und protestantischer Prägung (sie sind vorrangig in den protestantisch-arabischen Gemeinden organisiert). Längst etabliert haben sich Diözesen

- der Syrisch-Orthodoxen Kirche (Sitz am Kloster in Warburg),
- der Armenisch-Orthodoxen Kirche (Sitz des Erzbischofs in Köln),
- der Assyrischen Apostolischen Kirche des Ostens (der Bischof dieser Kirche residiert in Schweden),
- der Koptisch-Orthodoxen Kirche (der Bischof residiert im Kloster in Höxter-Brenkhausen in Nordrhein-Westfalen, ein zweiter Bischof am Kloster Kröffelbach in Hessen),
- der Eritreisch-Orthodoxen Kirche (der Bischof residiert in Frankfurt),
- der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche (der leitende Geistliche hat seinen Sitz in Köln),

- der Indisch-Orthodoxen Kirche (erwachsen aus Gemeinden von in Deutschland tätigen Krankenschwestern).

Seit der jüngsten Migrantenwelle verfügt auch die Rum-Orthodoxe Kirche von Antiochia (Verbreitung ursprünglich besonders in Syrien und dem Libanon) über einen Bischof in Deutschland, dessen Sitz in Köln ist.

### Herausforderungen in Deutschland

Manche dieser Kirchengemeinschaften haben mit inneren Spaltungen zu kämpfen. Deren Ursachen liegen oft in der Entwicklung der Heimatkirche, nicht selten geht es um intern strittige politische Optionen (z. B. sorgt die Entfernung von Patriarchen aus ihrem Amt aufgrund veränderter politischer Lage bei Äthiopiern und Eritreern für Spannungen und auch Spaltungen). In der Syrisch-Orthodoxen Kirche konnten innere Spaltungen innerhalb der deutschen Migrationskirche erst in den letzten Jahren unter Leitung des neuen Bischofs in Warburg überwunden werden. Hinzu kommt, dass auch die Säkularisierung zu schaffen macht. Der Anteil der nicht wirklich kirchlich gebundenen Armenier beispielsweise ist mindestens so hoch wie der der Armenier, die registrierte Mitglieder der armenischen Kirchengemeinden sind.

Alle Kirchen der orientalischen Orthodoxie befinden sich in der einen oder anderen Weise noch im Prozess des Aufbaus ihrer

Diözesen in Deutschland, suchen immer noch Kirchengebäude befreundeter Kirchen in Deutschland zu übernehmen, die diese nicht mehr brauchen oder gastweise ihren orientalisch-orthodoxen Geschwisterkirchen zur Verfügung stellen. Es gibt keine theologische Ausbildung für Amtsträger dieser Kirchen an einer deutschen theologischen Fakultät (wie dies seit Kurzem etwa in Österreich an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität in Salzburg für die syrischsprachigen Theologen möglich ist). Nur wenige Partnerschaften zwischen deutschen protestantischen Kirchen und orientalischen orthodoxen Kirchen existieren, die ein Anknüpfungspunkt bei der Integration der orientalisch-orthodoxen Migranten sein könnten (in Baden-Württemberg besteht in Blaubeuren eine Partnerschaftsbeziehung nach Hassake, in Kurhessen-Waldeck eine zum rum-orthodoxen Patriarchat). Grundsätzlich fällt auf, dass selbst Kirchen, die lange in Deutschland etabliert sind, mit ihren Ansichten etwa zur Migrantenfrage nicht immer einen leichten Stand haben. Einige dieser Kirchen haben eine Migrationswelle hinter sich, die ihre Herkunftsregion praktisch von Christen entleert hat. Die syrisch-orthodoxen Christen aus dem Tur Abdin (im Südosten der Türkei) z. B. gingen fast geschlossen in die Migration. Während in Deutschland und Schweden jeweils ca. 100 000 syrisch-orthodoxe Gläubige leben, leben in ihrer alten Heimat heute noch bestenfalls 2000 bis 3000. In Deutschland siedeln die syrisch-orthodoxen Gemeinden oft noch gemäß den Dorfverbänden aus der Heimat und haben meist ältere Priester aus der eigenen Dorfbevölkerung. Der fast völlige Verlust der Christen in ihrer Herkunftsregion hat auch mit sich gebracht, dass die kleinen Gemeinden, die in der Türkei oder im Libanon verblieben, sich zwar für ankommende christliche Migranten aus ihren Kirchengemeinden in Syrien und im Irak engagierten, aber realisieren mussten, dass

diese Arbeit ihre Möglichkeiten weit überschritt. Zahlreiche Familien der vorangehenden Migrantengeneration sorgten, wenn sie sich dazu in der Lage fühlten, für den Nachzug ihrer vom Krieg in Syrien und im Irak bedrohten Verwandten. Die Gemeinden der Assyrischen Apostolischen Kirche des Ostens wuchsen prozentual besonders stark an. Die kirchlichen Strukturen bleiben aber weit hinter den Notwendigkeiten zurück. Was in den einzelnen Kirchen zur Integration der Migranten in die deutsche Gesellschaft geleistet wurde und wird, ist dennoch nicht zu unterschätzen. Wo Migranten am gottesdienstlichen Leben ihrer eigenen Kirchengemeinschaft teilnehmen können, in der eigenen Sprache (Syrisch, Arabisch, Armenisch), da wird schon allein dadurch ein Schritt zur emotionalen Sicherheit der verunsicherten Flüchtlinge geleistet und zugleich ein Weg in die deutsche Gesellschaft an der Seite der etablierten Migrationskirchen gezeigt.

Die Verunsicherung der christlich-orientalischen Migranten hat mehrere Ursachen. Manche von ihnen beunruhigt die Gegenwart und teilweise unübersehbare Rolle des Islam in Deutschland. Immer wieder gibt es Stimmen orientalischer Christen, die meinen, die Deutschen davor warnen zu müssen, dass ihr Land Gefahr laufe, von den Muslimen übernommen zu werden, und sie fragen sich, was es für sie, die oft einer religiös legitimierten Stellung als Staatsbürger zweiter Klasse zu entkommen trachten (das ist meist keine Frage der Verfassung, sondern der Rechtswirklichkeit in den Herkunftsländern und der sozialen Marginalisierung in den Herkunftsgesellschaften), bedeutet, wenn hier in Deutschland Muslime so klar Positionen beziehen, die ihnen aus ihrer oft nur als Unterdrückungsgeschichte zu charakterisierenden Vergangenheit geläufig sind. Dass es sich nicht nur um unbegründete Befürchtungen handelt, ist Insidern schon lange bekannt.

## Ein willkommenes Opfer

Die erfolgreiche Journalistin (Die Zeit, Spiegel Online), Fernsehredakteurin (bis 2008 beim ZDF für das Fernsehmagazin Frontal 21) und Schriftstellerin Güner Yasemin Balci etwa legte mit „Arabboy. Eine Jugend in Deutschland oder Das kurze Leben des Rashid A.“ (Frankfurt a. M. 2008) ein auch diese Thematik aufgreifendes Buch vor. Die Eltern (Aleviten) der 1975 in Berlin-Neukölln geborenen Balci waren in den 1960er aus einem ostanatolischen Dorf nach Deutschland eingewandert. Die studierte Erziehungs- und Literaturwissenschaftlerin arbeitete mit türkischen und arabischen Jugendlichen im Modellprojekt „Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention“ im Rollbergviertel des Berliner Stadtteils Neukölln und im Mädchentreff MaDonna. Balci fühlt sich unbehaglich, wenn sie als „Türkin“ identifiziert wird. Ihre Muttersprache sei Deutsch. Der Vater arbeitete als Taxifahrer, die Mutter als Raumpflegerin. Die Rückkehr in die Türkei schien ausgemacht, doch schließlich blieb die Familie in Deutschland. Der Zuzug arabischer Migranten habe das Leben auch der türkischen Migranten verändert.

„Arabboy“ handelt von der Desorientiertheit eines türkischstämmigen libanesisch-arabischen Jungen (Rashid), der sich u. a. über Gewaltausübung verwirklicht. Nach seiner Verhaftung wird er in die Türkei abgeschoben, wo seine Integration wiederum scheitert.

An prominenter Stelle in dem Roman kommt es zu einer Begegnung zwischen dem Titelhelden und einem syrisch-orthodoxen „Gegenspieler“, der dieselbe Schulklasse besucht. Nachdem der Schauplatz, ein Parkplatz vor einem Supermarkt mit mehreren Fluchtwegen für den Fall einer unliebsamen Überraschung, gewählt ist und den einzelnen Mitgliedern der um Rashid sich sammelnden Gang ihre Aufgaben

für die Begegnung zugeteilt sind, wird der Kontrahent über Handy zum Schauplatz des Geschehens gerufen. „Der Gegner kam nach zwanzig Minuten. Es war Jakob, ein syrisch-orthodoxer Junge aus Rashids Schule. Mit ihm hatte Rashid eine Rechnung offen. In der letzten Schulpause hatte Jakob wiederum nicht den Blick gesenkt, wenn er an Rashid vorbeiging, obwohl der es ihm schon so oft befohlen hatte. Jakob bekam Magenschmerzen, wenn es zur Pause klingelte. Er würde am liebsten immer im Schulgebäude bleiben, um vor Rashid sicher zu sein. Aber selbst in den Fluren konnte es passieren, dass Rashid ihm auflauerte, um ihn zu beleidigen, zu treten und ihm ins Gesicht zu spucken. ‚Du bist ein Jude, du Hund! Du hast einen Juddennamen‘, beschimpfte Rashid ihn dann. Dass Jakob wieder und wieder beteuerte, er sei kein Jude, änderte nichts. Rashid hörte nicht, er war froh, in Jakob ein Opfer gefunden zu haben, an dem er seinen Hass auslassen konnte“ (Balci, 51f).

Jakubs Versuche, sich von den Juden religiös abzusetzen und sich womöglich gar aufgrund seines Christseins an die Seite der religiösen Mehrheit in Deutschland zu katapultieren, verfangen nicht. Rashid macht keine Unterschiede hinsichtlich der vermeintlichen Opfer (Juden und Christen) hier und dort. Im Wirkungsfeld der Gewalt führt die Linie zu direkter Gleichsetzung der vom Völkermord heimgesuchten syrisch-orthodoxen Christen zur Schoa der Juden. Balci schildert die psychische Not des Angegangenen und die gruppenspezifische Verstärkung der Gewalt. Die deutsche Gesellschaft partizipiert bei ihr am Konflikt lediglich durch Wegschauen.

Die Brisanz des Romans: Nach Aussage der Autorin ist er nicht frei erfunden, sondern der Versuch, ihr reales Erleben als Sozialarbeiterin wiederzugeben. Der Titelheld sei ein Junge aus ihrem Viertel (Balci, 19). Für seine Familie und sein soziales Umfeld

sei „alles Deutsche“ lediglich „verachtenswert“ gewesen. Damit erhebt die Autorin den Anspruch, dass es sich nicht um einen Roman handle, sondern sie sieht ihr Werk lediglich in Parallele zu einem solchen: „Ich habe mich entschieden, die Geschichte von Rashid und seinen Freunden wie einen Roman zu schreiben. Alle Namen der hier auftretenden Personen habe ich geändert; manche habe ich mit anderen Attributen ausgestattet; Schauplätze habe ich in andere Straßen von Neukölln verlegt“ (Balci, 20).

### **Konfliktstrukturen aufbrechen**

Fraglos setzen sich auf deutschem Boden Konfliktstrukturen aus den Herkunftsregionen fort. Zum Beispiel erfahren in der deutschen Gesellschaft Armenier (weniger die Aramäer und Assyrer) nicht nur, dass sie als Überlebende des Völkermords bei türkischstämmigen Mitbürgern auf Leugnung des ihnen widerfahrenen Leids stoßen, sondern auch, dass ihnen von dieser Seite ganz grundsätzlich mit massiven Vorbehalten begegnet wird. (Es ist durchaus fraglich, ob solche Konflikte überhaupt primär als religiös zu betrachten sind.) Der Aufenthalt in der deutschen Gesellschaft könnte zur Überwindung solcher Konfliktstrukturen beitragen. Das allerdings setzt deutsche Akteure voraus, die um die Geschichte und die historisch gewachsene Rolle der Christen in den orientalischen Gesellschaften wissen.

Wer auf die Stimmen der christlich-orientalischen Migranten hört, wird einer großen Vielfalt begegnen: Gegnern und Anhängern von Assad, Liberalen und Konservativen, Menschen, die meinen, hier in eine Werte-

gemeinschaft zu kommen, der auch sie sich zugehörig fühlen, und Menschen, denen die moralische Freizügigkeit hier eine Anfechtung ist. Dass Christen im Orient oft die Nähe der Herrschaft suchen mussten, um eine halbwegs sichere Existenz führen zu können, hat zu Anfragen an ihre Loyalität seitens mancher Muslime geführt, die dabei außer Acht lassen, dass die Christen sich oft zu solchen Verhaltensweisen aufgrund der ihnen gesellschaftlich entgegengebrachten Repression oder Marginalisierung genötigt sahen. Es gab und gibt da auch Christen, die das Leben in Vierteln nur für Christen zu gelungener Koexistenz mit ihren muslimischen Mitbürgern idealisieren und die Ursachen für diese Fragmentierung orientalischer Gesellschaften nicht mehr im Blick haben.

Was aus Flüchtlingslagern zu Konflikten zu hören ist, kann leicht zerredet werden und mag auch zuweilen strittig sein, aber wer die konfliktive Tiefenstruktur historischer Erfahrung der Minderheiten im Orient zur Erschließung ihrer Koexistenz mit Muslimen zulässt, der findet eben auch Herausforderungen zu einem Handeln, das bewusst diesen Faktor ins Kalkül ziehen und auf Dauer etwa für Aufklärung sorgen muss, damit das Wissen um Völkermorde oder um religiöse Dominanz im Orient zum Bildungsgut wird, das Schneisen zu einem entkrampfteren Miteinander wenigstens hier in Deutschland zu bahnen hilft. Von selbst geschieht das nicht.

*Im Dezemberheft des MD wird sich ein weiterer Beitrag dem Thema orientalische Gemeinden / christliche Flüchtlinge widmen.*



*Vier Weltanschauungsbeauftragte, die vom 23. April bis zum 4. Mai 2016 eine Studienreise in den Westen der USA unternahmen, lassen uns an ihren Eindrücken teilhaben. In Teil I ihres Reiseberichts, den wir in Heft 10/2016 abgedruckt haben, standen Besuche beim Esalen-Institut (transpersonale Psychologie), bei der „Christlichen Wissenschaft“ und bei einer Esoterik-Messe im Mittelpunkt. Nun geht die Reise weiter.*

Marianne Brandl, Oliver Koch, Matthias Pöhlmann, Michael Utsch

## Im Land der religiösen Vielfalt

### Eindrücke von einer Studienreise in den Westen der USA (Teil II)

#### **Der Rosenkreuzer-Park**

US-Amerikaner scheinen Museen besonders zu lieben. Das Interesse an der Geschichte alter Kulturen ist ungebrochen. Das dokumentieren hochkarätig ausgestattete Museen und aufwändig gestaltete Ausstellungen. Dieses Interesse nutzen auch weltanschauliche Anbieter. So wollen esoterische Gruppen mit Schautafeln, Schaukästen und filmischer Präsentation ihrem Anliegen Beweiskraft verleihen und die historische Dimension der eigenen Sendung unterstreichen. Vermutlich betreibt die moderne Rosenkreuzer-Vereinigung „Antiquus Mysticusque Ordo Rosae Crucis“ (AMORC) gerade deshalb in Kalifornien einen Rosenkreuzer-Park mit Ägyptischem Museum. Auf unserer Fahrt von Los Angeles nach San Francisco machten wir in San José Zwischenstation, der mit knapp über einer Million Einwohnern zehntgrößten Stadt der USA, und tauchten in eine besondere Welt ein. AMORC geht es um „zeitlose Weisheit“, die ägyptische Weisheitstradition gilt ihm als Wiege höheren esoterischen Wissens. So sieht sich der Orden in der Traditionslinie der Mysterienschulen des alten Ägypten. In diesen Schulen hätten sich einst erleuchtete „Mystiker“ versammelt, um die Geheimnisse des Universums, der Natur und des Menschen zu studieren mit dem Ziel einer umfassenden Erkenntnisschulung. Ihre Ar-

beit – so die AMORC-Deutung – vollzog sich ausschließlich in den Tempeln, die zu diesem Zweck errichtet worden waren. So begreift sich AMORC heute als Mysterienschule höheren Wissens. Dies soll auch durch die Gestaltung des Parks und der Gebäude insgesamt unterstrichen werden. Die Architektur ist inspiriert durch das alte Ägypten. Die Nachbildungen der antiken Bauwerke sind beeindruckend. 1927 hatte der AMORC-Gründer, der Journalist und Okkultist Harvey Spencer Lewis (1883 – 1939), das Areal erworben. Bereits 1929 begann Spencer als „Imperator“ des Ordens Einweihungsreisen für AMORC-Mitglieder nach Luxor in Ägypten durchzuführen. Diese Praxis wird bis heute beibehalten. Noch 1929 war internen Mitteilungen des Ordens zufolge der russische Maler und Theosoph Nicholas Roerich (1874 – 1947) Mitglied des AMORC geworden.

Mithilfe von Spenden wurden, besonders in den 1960er Jahren, auf dem Gelände in San José viele Bauwerke errichtet. Es gibt ein Ägyptisches Museum, ein Planetarium, den Großen Tempel, ein Labyrinth, einen Friedensgarten und eine Forschungsbibliothek, in der alte Schriften rosenkreuzerischer Tradition aufbewahrt werden. Ein Alchemie-Museum ist im Aufbau. Im Umfeld des Parks befinden sich viele Wohnhäuser und lassen auf gutsituierte Besitzer schließen. In der Nähe liegt das prominente Vier-

tel „Rose Garden“ mit zahlreichen Geschäften. Das große Areal des Rosenkreuzerparks lädt zum Flanieren ein. In dem Garten mit Palmen, vielen Pflanzen und Bäumen trifft man auf ägyptische Stelen und Sphinx-Nachbildungen sowie große Tempelnachbildungen. Ein Obelisk erinnert an Ralph Maxwell Lewis (1904 – 1987), den Sohn und Amtsnachfolger des AMORC-Gründers. Weitere kleinere Steine tragen die Namen verstorbener Mitglieder der Großloge und hoher Amtsträger des AMORC.

Nur für Mitglieder zugänglich ist ein Meditationsbereich, der durch einen Tempel eingerahmt wird. In dessen Mitte befindet sich ein aus Marmor bestehender pyramidenförmiger Gedenkstein, der an Harvey Spencer Lewis erinnert.

Die im Ägyptischen Museum gezeigte Sammlung umfasst Exponate bzw. Nachbildungen aus unterschiedlichen Perioden. Ein Schaukasten oberhalb des Eingangsbereichs informiert über den esoterischen Orden. In einem Raum lagen auch einschlägige Schriften und Bücher der AMORC-Imperatoren aus. Die Periodika sind nur Mitgliedern vorbehalten. Einzelne ausgewählte Ausgaben können von interessierten Besuchern eingesehen werden.

Auffällig ist die Vermischung von alter, klassischer ägyptischer Kultur mit modern-esoterischen Überzeugungen. So trifft der Besucher innerhalb des Ägyptischen Museums auf eine Abteilung „Alchemie“, in der sich auch eine Schautafel für eine „Alchemical Meditation“ befindet.

Das Museum gilt als eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Schulen nutzen es für didaktische Zwecke. Eine am Eingang erhältliche Broschüre mit dem Titel „Mastery of Life“ erläutert Anliegen und Ziel von AMORC: Er sieht sich als philosophische und initiatische Tradition. Wie es weiter heißt, studieren die Mitglieder des Ordens die Naturgesetze, um in Einklang mit ihnen zu leben. Dazu diene u. a. das Studium der

Natur der Seele, der Entfaltung der Intuition, der klassischen griechischen Philosophie sowie der Energiezentren des Körpers und von Selbstheilungstechniken. Derzeit bestehen 13 AMORC-Großlogen sowie fünf Verwaltungszentren weltweit: in England, Frankreich, Nigeria, Brasilien und den USA.

## Neuheidnische Ritualgemeinschaften

*1. Goddess Temple:* Inmitten einförmiger weiß-grauer Gewerbe- und Bürogebäude mit getrimmter Gartenanlage des Business Skyparks der Stadt Irvine, Teil der Städtelandschaft San Diego-Los Angeles-San Francisco, haben die Mitglieder des „Goddess Temple of Orange County“<sup>1</sup> in zwei kleinen Büroraumwürfeln von insgesamt 300 Quadratmetern Grundfläche ein farbenfrohes spirituelles Zentrum geschaffen. In den Räumen wird neopagane Kultur angeboten und mithilfe von echten und künstlichen Pflanzen versucht, die Atmosphäre wildwüchsiger mystischer Natur nachzubilden. Die Gemeinschaft lädt Interessierte ein, an ihren Ritualen teilzunehmen.

Vor Beginn des Rituals führt uns ein Mitglied der Gemeinschaft durch verschiedene Räume, in denen Gottheiten sowie wichtige Persönlichkeiten und Kunstwerke aus verschiedenen Religionen ausgestellt sind. Der „Afrikanische Raum“ bietet eine Sammlung von schwarzen Madonnen und dient mit seinen gepolsterten Wänden, Futons und Kissen der Entspannung und der Bewirtung. Im „Ägyptischen Raum“ sehen wir Statuen der Göttinnen Isis und Nut, im „Asiatischen Raum“ eine Statue der Göttin Qua Yin und Artefakte aus Tibet. Er bietet Raum für private Meditation. Auch eine christliche Muttergottes-Statue, als „Goddess of Peace“, sogar mit Gebetsanregung, wird uns in einer Nische gezeigt.

<sup>1</sup> <http://goddess templeoc.org> (Abruf der in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten: 22.7.2016).

Während unsere Begleiterin uns durch die Räume führt, bleibt der Ritualraum noch verschlossen. Die Priesterinnen bereiten sich selbst und den Raum für die sonntägliche Feier vor. Dieser Raum beherbergt Altäre aus verschiedenen religiösen Traditionen, Altäre für die vier Elemente, je einen Altar für die dreifache Gottheit Jungfrau („Maiden“), Mutter („Mother“) und Alte/Königin („Queen“) sowie eine „Diana Grotte“ für Rückzug und Beratung. Drei Sonntage im Monat begehen nur Frauen das Ritual (wir waren an einem vierten Sonntag zu Gast). Mit „Empowering Women as the world’s natural spiritual authority“ and „Empowering Women to lead the world to goodness“ bringt die Gemeinschaft ihr Anliegen auf den Punkt. Der Goddess Temple möchte ein Ort sein, an dem Frauen Unterstützung, Anerkennung und Ermächtigung erfahren: spirituell und psychologisch, existenziell und gesellschaftlich. Ausgehend von der „Großen Mutter“ seien Frauen Ursprung allen Lebens und Fundament der Menschlichkeit, was in patriarchalen Gesellschaften noch zu wenig wertgeschätzt und gefördert werde, lesen wir auf der Homepage.

Der Einlass zum Ritual erfolgt über eine kleine Schwelle, gestaltet als Brücke. Im Hintergrund läuft Mozarts Ouvertüre aus der „Hochzeit des Figaro“, zu der eine Dschembenspielerin trommelt. Am Ende der Brücke wird jeder einzeln von einer Priesterin mit den Worten „You are rooted to the earth“ empfangen. Die Priesterin unterstreicht die Bedeutung der Worte, indem sie die Füße der Eintretenden leicht auf den Boden drückt. Der Kreis wird mit einem Vorstellungsritual „My name is ... I’m daughter/son of ...“ und einem Reinigungsritual geschlossen. Unter Anleitung einer weiteren Priesterin werden die „Große Mutter“ sowie weitere Göttinnen, Zwischenwesen und Schutzgeister in den vier Himmelsrichtungen und Elementen begrüßt und angerufen: „Hail and welcome.“ Mehrfach

wird den Anwesenden im Kreis eindringlich zugesprochen: „You are right as you are.“ Es folgen das gemeinsame Singen von Liedern, freie Gebete und das Bringen von Altargaben, die zum Teil ironisch, aber immer wertschätzend kommentiert werden. Die 40, fast ausschließlich weiblichen Teilnehmenden geben sich ungezwungen: Immer wieder ist Seufzen oder Stöhnen zu hören, manchmal wird auch kräftig gelacht. Einen großen Teil nehmen die ökologisch, geisteswissenschaftlich und spirituell orientierten Impulse der Vorsitzenden Priesterin Ava zum Thema „Baum“ ein. Ava hat dazu eine ausführliche Powerpoint-Präsentation vorbereitet. Später erfahren wir, dass Ava in der Öffentlichkeitsarbeit tätig war. Zusprüche und Prophezeiungen, genannt „intuitive news“, werden von einer weiteren Priesterin, im profanen Leben als promovierte Psychologin, Coach und Stimmtrainerin tätig, in den Kreis und Einzelnen zugesprochen. Vor dem Lösen des Kreises bittet Ava mit viel Humor und Selbstironie um Spenden bzw. um Mitgliedschaft. Am Ende wird mit der Verabschiedung der „Guides and Guardians“ der magische Kreis wieder aufgelöst, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedanken sich bei der Vorsitzenden Priesterin Ava für „speaking the truth“.

Während sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Rituals zu einem kleinen Mittagsbrunch am Buffet einfinden, werden wir zu einem Gespräch mit der Vorsitzenden Priesterin eingeladen. Dabei erfahren wir, dass Ava selbst die Gründerin des Goddess Tempels ist und dass sie einen sechsjährigen Masterstudiengang „Women’s Spirituality“ an einem „Women’s Theological Institute“ der „Reformed Congregation of the Goddess“ ([rcgi.org](http://rcgi.org)) absolviert hat sowie ein zweijähriges Priesterinnen-Training.<sup>2</sup> Die Gemeinschaft habe 150

<sup>2</sup> Siehe dazu auch [www.goddestempleoc.org/the-priestesses.html](http://www.goddestempleoc.org/the-priestesses.html).

Mitglieder weltweit, sogar ein deutsches Mitglied gebe es. Es gibt gestaffelte Mitgliedspreise und gestaffelte Preise für eine Priesterinnenausbildung.<sup>3</sup> Allerdings habe Ava, nicht zuletzt aufgrund der anspruchsvollen Anforderungen der dreijährigen Ausbildung, erst eine Schülerin initiiert. Als wir später noch mit einigen Mitgliedern der Gemeinschaft ins Gespräch kommen, ist das Interesse an unserer Studienreise und unseren persönlichen Hintergründen groß. Vom einzigen weiteren männlichen Ritualteilnehmer erfahren wir, dass er den Tempel gerne besuche, weil die Frauen, die Themen und die Spiritualität so ungewöhnlich und unkonventionell seien. Als wir das Gelände verlassen, begegnet uns Ava noch einmal, nun nicht mehr in Robe, sondern im Businesskostüm.

2. *CAYA Coven*: „Come, come, whoever you are, even if you've broken your vows 10 000 times, come, come, again! Journeyers, wanderers, lovers of life. Come, come, come! This caravan has love to spare. Come, Come, come!“<sup>4</sup> So lautete der wiederholt gesungene Kehrsvers beim Festival „Bliss and Blessing“ am Beltane-Abend, der Feier der Vermählung des Gehörnten mit der „Großen Göttin“ (30. April). Eingeladen zu diesem Festival hatte der „CAYA Coven“ der San Francisco Bay Area. „CAYA“ steht für „Come As You Are“. Mit etwa 60 anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern (darunter ca. zehn Männer, auch einige Kinder und Jugendliche) waren wir seiner Einladung in eine Neugeist-Kirche in Alameda gefolgt. Die meisten der Teilnehmenden kamen in Kostümen oder sakraler Kleidung, als Elfen, Feen, Hexen,

Schamanen. Aber auch in unserer profanen Kleidung wurden wir mit Trommeln und Rasseln ausgestattet und rasch in den Kreis der Feiernden einbezogen. Wir erlebten eine fröhliche und ausgefeilte pagane Liturgie. Der magische Kreis wurde mit Anrufung der Vorfahren und Elemente gezogen. Bereits in der Ankündigung zum Festival wurde deutlich gemacht, dass nach dem Schließen des Kreises kein Einlass mehr möglich sei. Wesentlicher Bestandteil des Rituals war das Anrufen der Götter durch Singen, Tanz und Trommeln. Faszinierend war der Wechsel zwischen zweistimmigen keltischen Liedern von zwei Solistinnen und dem gemeinsamen Gesang der Teilnehmenden, der ekstatische Züge trug und wohl alle in seinen Bann zog. Im Zentrum des Rituals stand die Vergegenwärtigung der Überwindung der Gegensätze, dargestellt durch das Rollenspiel der Vereinigung des Gottes Pan (Hirtengott/Gehörnter) mit der Göttin Kybele (Magna Mater/Große Mutter). Dialog und Rollenspiel waren trotz ironischen Vorbehalts, nicht zuletzt durch die beiden weiblichen Darstellerinnen, erotisierend mit unverhohlenen sexuellen Andeutungen.

Mit einer Prozession um das Neugeist-Zentrum wurde dann der Kreis erweitert, das Geschehen mit Trommeln und Gesang nach außen getragen. Weitere Elemente des Rituals waren der Sprung über ein – mehr symbolisches – Feuer (Kerze), Einlagen einer Bauchtänzerin, das Austeilen von persönlichen Zusprüchen und das Einsammeln von „Donations“. Der Kreis wurde mit dem Verabschieden der Vorfahren wieder gelöst. Dabei betont wurde, dass auch nach dem Abschied die Vorfahren die Einzelnen immer begleiten.

Die als gemeinnützig anerkannte pagane Glaubensgemeinschaft CAYA Coven wurde 2005 von mehreren pagan praktizierenden Frauen gegründet. Sie versteht sich als „matriarchal, eclectic, interfaith, open, drop-in

<sup>3</sup> Einsehbar unter <http://goddestempleoc.org/be-one-with-your-goddess-community.html>.

<sup>4</sup> CAYA-Song by Yeshe, adapted from Rumi via R. L. Toothfairy. Vgl. Come As You Are Pagan Congregation 2016 Clergy Manual, 3, [www.cayacoven.org/#/about-caya](http://www.cayacoven.org/#/about-caya).

congregation“<sup>5</sup> mit dem Ziel, einen sicheren und liebevollen Raum für öffentliche Rituale, gesellschaftliches Engagement<sup>6</sup> und soziale Aktivitäten anzubieten. Im „Clergy Manual 2016“ werden genaue Regeln im Umgang mit Sexualität innerhalb der Gruppe, mit Alkohol, Drogen, spiritueller und geschlechtlicher Vielfalt formuliert.<sup>7</sup> Innerhalb der Gemeinschaft gibt es Gruppen, Angebote und Traditionslinien für Frauen, Männer und Transgender sowie gemeinschaftliche Formen. Laut Homepage hat die Gruppe dabei Konflikte mit der dianischen Traditionslinie hinter sich. Vielleicht ist das der Grund, warum sie sich stärker in die eklektische Richtung entwickelte. Die Vorsitzende Priesterin Rev. Mother Yeshe Rabbit Matthews wurde in der dianischen Wicca-Tradition von Z Budapest ordiniert. Unter den ordinierten Mitgliedern scheint es aktuell jedoch eine Vielzahl an Traditionen zu geben. Eigene Ausbildungsgänge wurden entwickelt.<sup>8</sup> Die „Heiligen Grundsätze“ der Gemeinschaft machen deutlich, dass jede individuelle spirituelle Praxis anerkannt und als Bereicherung der Gemeinschaft gesehen wird.<sup>9</sup> Dass dieses Anliegen über die reine pagane Spiritualität hinausgeht, lässt sich an den vielfältigen religiösen Bezügen der Mitglieder ablesen, die zum Teil auch esoterisch oder neuhinduistisch orientiert sind. In diesem Sinne waren auch Rev. Mother Yeshe und andere Teilnehmerinnen am Ritual beim anschließenden Zusammensein interessiert daran, von unserer christlichen spirituellen Praxis zu hören.

Mit den Ritualen im „Goddess Temple“ und im „CAYA Coven“ konnten wir in teilnehmender Beobachtung zwei Beispiele der in

<sup>5</sup> <http://www.cayacoven.org/#/about-caya>.

<sup>6</sup> Aktuell engagiert sich die Gemeinschaft in der „Black Life Matters“-Bewegung.

<sup>7</sup> 2016 Clergy Manual (s. Fußnote 4), 7-12.

<sup>8</sup> <http://www.cayacoven.org/history>.

<sup>9</sup> 2016 Clergy Manual (s. Fußnote 4), 4.

den USA stärker dominanten eklektischen neopaganen Ritualkultur erleben, die für Selbstinitiation und verschiedene pagane Traditionen und spirituelle Vielfalt offen ist. Kritisch anfragen muss man sicherlich, ob die Anwesenheit von jüngeren Jugendlichen bei Rollenspielen mit deutlichen sexuellen Inhalten sinnvoll ist. Beim Rollenspiel scheinen sie sich unserer Einschätzung nach nicht wohlgeföhlt zu haben. Auch schien es einigen Kindern und Jugendlichen beim Festival insgesamt zu ekstatisch und zu laut gewesen zu sein. Und natürlich muss man sich auch hinsichtlich eines intensiven Eintauchens in diese – in unseren Augen – Sonderwelt die Frage nach der Alltagsauglichkeit stellen. Auch wenn man nicht Inhaberin eines Wicca-Ladens ist oder esoterisch geprägte Beratungs- und Coaching-Gespräche anbietet – viele neugierige Teilnehmer schienen von der magischen Welt der Vorfahren und Götter fasziniert zu sein.

Beeindruckt haben Gastfreundschaft, Ästhetik und Authentizität beider Ritualgruppen. Ein Gegenstand der Ordinationsausbildung ist es, Teile von Ritualen zu leiten, indem man sich die eigene Rolle erschließt und dann auch überzeugend auslebt. Dabei agierten Rollenträgerinnen und Teilnehmerinnen durchaus auch spontan, und immer wieder gab es Raum für ironische Distanz, was die Rituale sympathisch und vermutlich auch gut lebbar machte. Was Menschen neben Atmosphäre, Gemeinschaft und dem Raum zur Pflege ihrer individuellen Spiritualität dort finden, liegt auf der Hand: Akzeptanz („even if you have broken your vows 10 000 times“ / „CAYA“) und die gegenseitige Unterstützung dabei, authentische, starke Individuen zu sein.<sup>10</sup> „I’m a creature of courage ... I find myself

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch Jennifer Stover, CAYA Coven, Eclectic Paganism in the East Bay Area, <http://escholarship.org/uc/item/2k31b4m4>, 130.

in my strength ..., I'm a creature of magic ... I'm a creature of purpose ..., I find myself rising, making change ... – Zeilen aus dem täglichen Ritualgebet 2016, das die beiden jugendlichen Mädchen neben uns voll Überzeugung mitsangen.

### **Bei den Mormonen in Salt Lake City**

Die letzte Etappe unserer Studienreise führte uns in die Hauptstadt der „Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“ (LDS, Mormonen). Salt Lake City wurde 1847 von den ersten Mormonen an der Ostküste des Großen Salzsees gegründet. 2002 war die heute rund 190 000 Einwohner zählende Stadt – im Ballungsraum leben über 1,1 Millionen Menschen – Austragungsort der Olympischen Winterspiele.

Der Abflug nach Salt Lake City begann mit etwas Aufregung. Weltanschauungsbeauftragte sind „Jäger und Sammler“. Das bekamen wir am Flughafen in San Francisco schmerzhaft zu spüren: Unsere Koffer waren zu schwer. In Kalifornien hatten wir zu viele Bücher und Broschüren bei unseren Begegnungen gesammelt. Der Blick auf die Kofferwaage am Schalter offenbarte unmissverständlich: Die Gewichtsgrenze für das aufzugebende Reisegepäck war überschritten! So musste einiges ins Handgepäck umsortiert werden. In der Eile landete dabei auch ein in einem Wicca-Laden erworbener Hexendolch (Athame) versehentlich im Handgepäck. Das Sicherheitspersonal wollte der Einordnung als Ritualgegenstand nicht folgen und beschlagnahmte und entsorgte den Dolch ohne Zögern.

Nach rund dreistündigem Flug landeten wir in der „Hauptstadt“ der Mormonen im US-Bundesstaat Utah. In Salt Lake City stellen die Mormonen jedoch nicht die religiöse Mehrheit. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung dürfte nach Schätzungen zwischen 34 und 41 Prozent betragen. Im US-Bundes-

staat Utah bilden sie mit 58 Prozent indes die religiöse Majorität.

Unsere kleine Reisegruppe wurde von einem „VIP-Hoasting“-Ehepaar der LDS freundlich in Empfang genommen. Sie waren während der vielen Begegnungen und Gespräche unsere ständigen Begleiter und Ansprechpartner. Dass die Familie eine besondere, heilige Bedeutung für Mormonen hat, wurde uns bereits während der Fahrt zur Brigham Young Universität (BYU) deutlich. Wir alle wurden gefragt, wie viele Kinder wir hätten. Das amerikanische Ehepaar hat insgesamt fünf Kinder und 23 Enkelkinder. In der BYU empfing uns der Vizepräsident im luxuriösen Gästehaus. Stolz berichtete er davon, dass 32 000 Studierende aus 100 Ländern immatrikuliert seien. Die Fachrichtungen umfassen u. a. Wirtschafts-, Sozial-, Erziehungs- und Ingenieurwissenschaften, Physik und Theologie. Auf dem Campus befinden sich rund 300 Gebäude. 98 Prozent der Studierenden sind mormonischer Herkunft, und 65 Prozent aller Studierenden haben bereits als Missionare gedient. Jeder Studierende muss sich bei der Einschreibung verpflichten, auf Alkohol, Kaffee und außerehelichen Sex zu verzichten.

Uns wurde danach die Gelegenheit zu einem einstündigen Gespräch mit mehreren mormonischen Theologieprofessoren gegeben. Wie uns erklärt wurde, betreiben die mormonischen Theologen bei der Auslegung ihrer Schriften eine konservative, aber keine fundamentalistische Auslegung. Im Zentrum stehe die Redaktionskritik der überlieferten Texte. Die Frage, ob das Gespräch der christlichen Konfessionen mit den Mormonen nicht eher dem interreligiösen Dialog zuzurechnen sei, konnte von den LDS-Theologen nicht abschließend beantwortet werden. Sie verstünden sich als Christen. Im Blick auf die Ekklesiologie gebe es eine Nähe zur römisch-katholischen Kirche, im Blick auf die theologischen Inhalte

fühle man sich eher protestantischen Positionen näher. Ein Einfluss der Freimaurerei auf den Mormonismus wurde von unseren Gesprächspartnern als nicht gravierend betrachtet. Im Blick auf die Wahrheitsfrage der neuen Offenbarungen, die der Lehre der LDS zugrunde liegen, hieß es, man werde sie an den Früchten erkennen.

Im anschließenden Gespräch in der Fakultät für Psychologie begegneten uns drei sehr aktive Kirchenmitglieder, zwei Mormonen und ein Protestant. Wie uns die Psychologen erläuterten, sei die Rollentrennung zwischen Seelsorger und Psychotherapeut nicht immer einfach. Auf Nachfrage wurde ausdrücklich betont, dass ein Gebet in der Therapie zu begrüßen und zu praktizieren sei. Als besondere therapeutische Herausforderung wurde der mormonische Perfektionismus genannt. So müsse zwischen der mormonischen Lehre und der mormonischen Kultur grundsätzlich unterschieden werden. Eine Frage nach dem Thema Besessenheit wurde dahingehend beantwortet, dass Exorzismus nicht in der LDS-Kirche praktiziert werde. Vor allem seien die psychischen Faktoren zu klären. Ergänzend sei es oft hilfreich, dem Betroffenen die Hand aufzulegen und ihn zu segnen.

Ein besonderer Höhepunkt war der Besuch des mormonischen Missionstrainingszentrums. Zur Zeit unseres Besuchs waren dort 1000 Schüler und Schülerinnen, Ende des Sommers würden es 3000 sein. Das Zentrum verfügt über 19 Gebäude. Die jungen Missionarinnen und Missionare halten sich, je nach Schwierigkeitsgrad der Sprache (55 Sprachen werden unterrichtet), für drei, sechs oder neun Wochen im Zentrum auf. Für einen Einsatz in Deutschland sind sechs Wochen vorgesehen. Der Tagesablauf ist streng reglementiert: An sechs Tagen der Woche erstreckt sich das Programm von 6.30 Uhr bis 21.30 Uhr. Ein halber Tag pro Woche ist dafür vorgesehen, um zu waschen oder anderes zu erledigen.

Unsere Studiengruppe hatte Gelegenheit, an einer Unterrichtsstunde in Deutsch teilzunehmen. Der Lehrer unterrichtet meist kleine Gruppen von etwa sechs Personen. Dabei werden Sätze auf Deutsch nachgesprochen und auswendig gelernt. Ziel ist es, in der jeweiligen Sprache ein Bekenntnis ablegen und über ein persönliches Konversionserlebnis berichten zu können. Ein Blick in ein ausliegendes Lehrbuch bestätigt, dass vor allem religiöses Vokabular „antrainiert“ wird. Themen wie die Kultur und die religiösen Traditionen stehen nicht auf dem Programm. Es geht ausschließlich um Sprachunterricht, der jedoch nicht evaluiert wird.

In insgesamt 167 Ländern sind eigenen Angaben zufolge 73 000 Mormonenmissionare im Einsatz (in Deutschland ca. 700), junge Männer für zwei Jahre, junge Frauen für 18 Monate. Die jungen Menschen werden vom Rat der 70, dem dritthöchsten Gremium der Kirche, ausgesandt. Er entscheidet anhand des Fotos und der Unterlagen des Bewerbers über den Ort des Einsatzes. Reise und Unterkunft bestreitet jeweils die Familie, ein Stipendium durch die LDS ist möglich. Beim Auslandseinsatz werden Zweiergruppen gebildet, d. h. ein Neuling bekommt einen bereits über längere Zeit im Missionseinsatz Tätigen an die Seite gestellt. Die Missionspraxis ist stark auf Bekehrung ausgerichtet. Es handelt sich letztlich um ein Missionsverständnis, wie es in der Missionsgeschichte des Christentums im 19. Jahrhundert bestimmend war. Es ist verwunderlich, dass die jungen Menschen nicht kultur- und religionssensibel auf die jeweiligen Länder vorbereitet werden.

Eine Auswertung des zweijährigen Missionseinsatzes im Zentrum ist nicht vorgesehen. Sie geschieht ausschließlich zu Hause oder in der Ortsgemeinde, wo der Rückkehrer über seinen Einsatz berichtet.

Anschließend konnten wir uns im „Church History Museum“ einen Überblick ver-

schaffen. Auffallend war, dass das Museum stark auf Verkündigung ausgerichtet ist. Uns wurde versichert, dass auf Transparenz geachtet werde. Heute gehe man viel kritischer mit der eigenen Überlieferung um als früher. Thematisiert wird dabei der „Seherstein“ Joseph Smiths, von dem eine Kopie gezeigt wird, sowie die selbstkritische Auseinandersetzung mit Polygamie in der mormonischen Geschichte. In der Museumsdidaktik wird großer Wert auf Technik gelegt. So wird die erste Vision Joseph Smiths in einem 3D-Kino auf einer Riesleinwand eindrücklich emotional präsentiert. Um komplizierte theologische Fragestellungen aus der Frühzeit der Mormonen zu vermitteln, werden Kurzfilme mit Scherenschnitt eingesetzt. Ausführlich dargestellt werden die Geschichte der ersten Mormonen, die Konflikte mit der zeitgenössischen Umwelt und die Flucht nach Westen bis zur Gründung von Salt Lake City.

Der Besuch des Temple Square, der eine Fläche von 40 000 Quadratmetern umfasst, ermöglichte uns einen imposanten Überblick über die verschiedenen Gebäude. Unübersehbar bildet der 64 Meter hohe Tempel, der für Nichtmormonen nicht zugänglich ist, das eigentliche Zentrum. Dort finden die Tempelrituale wie z. B. die Ehesiegelungen statt. Pro Tag sollen es 125 sein. Der im neugotischen Stil errichtete Bau umfasst eine Grundfläche von etwa 23 500 Quadratmetern. Nach längerer Bauzeit – der Grundstein wurde 1853 von Brigham Young gelegt – fand 1893 die offizielle Einweihung des Tempels statt. Auf dem Temple Square sind täglich 160 ausschließlich weibliche „Vollzeitmissionare“ im Einsatz.

Eine Kopie der bekannten Christusfigur, deren Original von dem dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen (1770 – 1844) stammt und den Dom zu Kopenhagen zierte, ist im North Visitor Center in einem gewölbten Raum mit großen Fenstern zu betrachten:

der segnende Christus vor einem blauen Hintergrund mit Wolken, Sternen, Planeten und anderen Himmelskörpern.

An die Besichtigung schloss sich eine Führung durch eine Dauerausstellung in sechs Räumen an, in denen kurze Filmsequenzen aus dem Leben einer Familie gezeigt wurden. Zunächst geht es um Sinnfragen und bedrohliche Situationen im Leben von Menschen und um die Frage: Wo sind unsere Lieben nach dem Tod? Die mormonische Antwort liefert der sechste Raum: Du kannst für immer mit den Verstorbenen in Verbindung bleiben. Dazu dient die Siegelung im Tempel. Die Familie ist ein göttliches Heilsziel für Menschen. So wird im Tempel die Ehe für die Ewigkeit gesiegelt. Stolz wurde uns auch das riesige LDS-Konferenzzentrum gezeigt, wo die halbjährlichen Generalkonferenzen stattfinden. Es verfügt über 21 000 Sitzplätze.

Ein weiterer Höhepunkt unseres Besuchs in Salt Lake City: In der Ambassador-Suite in der zehnten Etage der Joseph Smith Memorial Hall wurden wir zu einem Abendessen und einem Gespräch mit Erich W. Kopischke und seiner Frau eingeladen. Kopischke ist Deutscher und wurde 1956 in Elmshorn geboren. Seit 2007 gehört er dem Rat der 70 an, und seit 2009 ist er Präsident des Gebiets Europa der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Von der obersten Etage aus hatten wir einen vorzüglichen Überblick über den „Temple Square“ und die umgrenzenden Gebäude der LDS. Im Gespräch kamen die theologischen Differenzen offen zur Sprache. Als erleichternd erwies sich dabei, dass das Gespräch auf Deutsch geführt werden konnte. Kopischke machte aus den theologischen Unterschieden keinen Hehl. Sie betreffen die Trinität, die Tempelrituale, die neuen Offenbarungen und die Vorstellung von einer Vergöttlichung des Menschen. Zugleich bekräftigte er das große Interesse seiner Kirche am interreligiösen Dialog. Ein weiteres



Thema war die Frage nach der Möglichkeit aktueller neuer Offenbarungen. Die letzte Offenbarung aus mormonischer Sicht ereignete sich 1978. Sie ermöglichte Männern, die aus Afrika stammen, den Zugang zum Priesteramt. Im Rang einer neuen Offenbarung sieht Kopischke das Familienmanifest von 2003, wonach Gottes Kirche dazu da sei, der Familie zu helfen, ewige Segnungen zu empfangen. Nach mormonischer Auffassung besteht die größte Segnung Gottes darin, „dass wir zu ihm zurückkehren und mit unserer Familie im Himmel leben können“. Als großen Fehler des Christentums bezeichnete Kopischke die Entscheidung des Konzils von Nizäa von 325, mit der sich die damalige Christenheit zur Trinität bekannte.

Kopischke räumte im weiteren Verlauf des Gesprächs selbstkritisch ein, dass junge Mormonenmissionare nicht ausreichend auf ihren Auslandseinsatz vorbereitet seien. In der Ausbildung müsse stärker auf die jeweiligen kulturellen und religiösweltanschaulichen Rahmenbedingungen geachtet werden. Mit Sorge betrachte er die zunehmende Politisierung der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dabei problematisierten wir gegenüber der LDS-Kirche, ob es bei den Mormonen nicht auch eine „Politik der Unpolitischen“ gebe, die besonders mit wertkonservativen Positionen übereinstimmt.

Ein Besuch beim Genealogischen Archiv von „FamilySearch“ gab uns einen Einblick in eine höchst professionelle Technik, mit der die Suche nach Vorfahren erheblich erleichtert wird. Es handelt sich eigenen Angaben zufolge um das größte Genealogie-Archiv der Welt, dessen Sammlung die Namen von mehr als 3 Milliarden Verstorbenen aus über 100 Ländern umfasse. Das mormonische Ziel dabei ist hinreichend bekannt. Bei unseren Recherchen sowie einzelnen Stichproben stießen wir zu unserer Verwunderung auf geschützte Angaben

von Personen aus Chroniken von Kirchengemeinden und Pfarreien.

Einen interessanten Einblick in das sozialkaritative Engagement der LDS bekamen wir bei einer Führung über den Welfare Square. Mitglieder der LDS fasten einmal pro Monat. Der damit eingesparte Betrag wird gespendet, um soziale Projekte der Kirche zu finanzieren. So werden in den einzelnen Gebäuden und Lagerhallen Lebensmittel und Hilfsgüter für den Einsatz bei humanitären Katastrophen bereitgehalten. Zu 80 Prozent werden die Waren selbst produziert. Auch Obdachlose werden unterstützt: Der örtliche Bischof einer Mormonenkirche stellt alle 14 Tage einen Bezugsschein an Bedürftige aus. Im Humanitarian Center arbeiten u. a. Asylbewerber, die dann in den Arbeitsmarkt integriert werden. Salt Lake City und der US-Bundesstaat Utah bieten dafür ideale Startbedingungen: So liegt die Arbeitslosenquote unter fünf Prozent. Ebay, Adobe, Oracle, Twitter, Microsoft und andere Firmen des Internet-Zeitalters mit klingenden Namen haben sich in dem hundert Kilometer langen Korridor zwischen Ogden im Norden und Provo im Süden mit Salt Lake City im Zentrum angesiedelt.

## **Dynamik und Vielfalt des Christlichen**

Obwohl unsere Reise nicht den amerikanischen christlichen Pluralismus zum Schwerpunkt hatte, wurden wir naturgemäß an verschiedenen Orten damit konfrontiert. Fußläufig um unsere Unterkunft in Pasadena herum gab es eine episkopale Kirche, eine methodistische Kirche, eine kongregationalistische, eine adventistische, eine orthodox-katholische, eine lutheranische Kirche, eine Brüdergemeinde, die Taiwanese Evangelical Holiness Church sowie eine Kirche der Christlichen Wissenschaft und ein Neugeist-Zentrum. Dies gab uns rasch eine Ahnung vom Miteinander

und Nebeneinander christlich-kultureller Vielfalt.

Deutlich wurde diese auch in den Gesprächen mit Dozenten und Professoren verschiedener kirchlicher Universitäten, z. B. mit Craig J. Hazen, Autor christlich-apologetischer Literatur und Direktor des Studiengangs Christliche Apologetik an der 1908 von Evangelikalen gegründeten privaten Universität BIOLA (kurz für den Gründungsnamen „Bible Institute of Los Angeles“) in La Mirada, oder mit den Professoren und Autoren Diane Dreher und David Feldman der jesuitischen Santa Clara University südlich von San Francisco. Letztere Universität bearbeitet u. a. das für Weltanschauungsbeauftragte wichtige Thema „Spirituelle Ressourcen in der psychologischen Beratung“. Während wir in BIOLA den Eindruck gewonnen hatten, dass die Religionskultur aus der Perspektive einer evangelikalen Apologetik mit dem Fokus der Mission und der Bekehrung erforscht und gelehrt wird, stieß das Motto der EZW „Dialog und Unterscheidung“ (*dialogue and discernment*) beim gemeinsamen Mittagessen im „faculty club“ in Santa Clara auf große Begeisterung. Dort wurde uns auch von dem multireligiösen Lehrkörper mit monatlichen interreligiösen Gesprächen erzählt und das Selbstverständnis der Universität als „religiös plural mit ignatianischem Profil“ vorgestellt.

Vielfalt und Dynamik speziell des evangelikalen und pfingstlichen Christentums waren auch Thema des Gesprächs mit Oliver Crisp, Professor für Systematische Theologie am weltweit größten evangelikalen theologischen Seminar, dem Fuller Theological Seminary mit zurzeit 4000 Studierenden aus 90 Ländern und 110 Denominationen. Ein für uns überraschender Aspekt von Dynamik sind die von unserem Gesprächspartner berichteten Konversionen aus dem freikirchlichen Christentum hin zu Katholizismus oder Orthodoxie, die durch

das Kennenlernen von Sakramententheologie und Liturgie im Studium angestoßen werden. Und wo viele christliche Vorstellungen aufeinandertreffen, bleibt auch das Ringen um Positionen nicht aus. Crisp wies auf zwei große Entwicklungsverschiebungen innerhalb des Seminars in den letzten 20 Jahren hin: in Bezug auf die Stellung von Frauen und auf das Verständnis der Heiligen Schrift. Aktuell drehe sich die Diskussion um die Positionierung der Fakultät zum Thema Homosexualität. Offen berichtete uns Crisp, dass die Positionen bzgl. solcher Fragen auch vom jeweiligen Leitungsteam abhängig seien und dass theologische Entscheidungen durchaus Einfluss auf die finanzielle Unterstützung (oder deren Ausbleiben) durch verschiedene Kirchen und Unternehmen hätten. Hier zeigt sich wohl eine Schattenseite von Religion und Wissenschaft als Unternehmen, die auch bei uns zunehmend bekannter werden dürfte.

Bei einer Guided Tour über den schön angelegten Campus, der neben den drei Fakultäten Theology, Psychology und Intercultural Studies mit zahlreichen Vertiefungsmöglichkeiten (z. B. „Islamic Studies“, „Worship Theology and Arts“ oder „Church Planting“) eine beeindruckende Bibliothek und viele Gelegenheiten für das Miteinander von Studierenden beherbergt, erfuhren wir, dass Fuller sich auch in seiner Angebotsstruktur auf veränderte gesellschaftliche und politische Situationen einstellt.<sup>11</sup> Derzeit werden die Programme für Studierende aus Lateinamerika etwas zurückgebaut und die für Studierende aus Korea ausgebaut.

---

<sup>11</sup> Ein Bericht über den vom Gesundheitsministerium akkreditierten Fuller-Studiengang „Klinische Psychologie“ mit einem integrierten theologischen Grundstudium ist nachzulesen bei Michael Utsch, Integrative Studiengänge verbinden Psychologie und Theologie, in: P & S, Magazin für Psychotherapie und Seelsorge, 3/2016, 53-56.

# Heiliger Geist oder inszenierte Manipulation?

## Die Tour der „Holy Spirit Night“

Einer ortsansässigen christlichen Ticketagentur ist es zu verdanken, dass die „Holy Spirit Night“-Bewegung außer in Großstädten wie Berlin, München, Amsterdam oder Wien sogar im ostwestfälischen Lemgo Station macht (28. September 2016). „Eine große Party um Gott zu feiern und Ihn anzubeten“, kündigt die Homepage an. „Eine Mischung aus Konzert und Jugendgottesdienst“, formuliert es der örtliche Veranstalter etwas kompatibler für Außenstehende.

Informationen im Vorfeld sind nur spärlich zu bekommen, auf der Agentur-Homepage gelangt man lediglich zu Tickets oder Fashion-Produkten. Offensichtlich wird vorausgesetzt, dass Veranstalter und Inhalte hinlänglich bekannt sind. Die Band „Jesus Culture“ braucht in der Lobpreis-Szene nicht mehr vorgestellt zu werden, die weiteren Mitwirkenden kommen ebenfalls aus der kalifornischen Bethel-Church und der „Awakening Europe“-Bewegung, die 2015 in Nürnberg eine große Erweckung angekündigt hat, sowie aus dem „Gospel Forum“, Deutschlands Megachurch in Stuttgart (früher: Biblische Glaubensgemeinde, BGG). Also eine eher auf die Insider in der neucharismatischen Bewegung zielende Veranstaltung?

Eine spätere Frage an die Besucher bestätigt dies: fast alle kommen aus einem gemeindlichen Kontext. Von der auf der Homepage ([www.holyspiritnight.de](http://www.holyspiritnight.de)) als „zentraler Punkt“ behaupteten „Zusammenarbeit von lokalen Gemeinden“ ist allerdings nichts zu sehen. Erst genauere Recherchen zeigen, dass die Vorbereitung von Bielefeld

aus von freien Netzwerken aus organisiert wird (u. a. von der „Jugendmissionsgemeinschaft“).

### Große Show und kraftvolle Rhetorik

Kulturell ist die Veranstaltung perfekt auf den Mainstream einer urbanen Jugendkultur abgestimmt: große Show mit Videoinstallationen und Lightshow für die Bühne und die tanzende Menge, selbstverständliche digitale Vernetzung einschließlich zweier neuer Apps für Evangelisation bzw. Bibelstudium, mit Anglizismen angereicherte Sprache – nicht nur optisch fällt man als „Ü30er“ ein wenig auf.

Wie erwartet, ist die Veranstaltung sehr professionell organisiert und befindet sich musikalisch auf hohem Niveau. Sogar ein Vorprogramm gibt es, es wird gestaltet von „Good Weather Forecast“, einer der aktuell erfolgreichsten christlichen Bands in Deutschland. In diesem Teil des Abends bleibt auch noch Raum für nachdenkliche Töne, für ambivalente Glaubenserfahrungen, in denen nur die Hoffnung auf eine „Stimme in der Dunkelheit“ (so ein Songtext) trägt. Nur diese Musiker stehen als einzige Mitwirkende auch nach der Veranstaltung für Gespräche und Begegnungen zur Verfügung.

Ganz anders und in der Art der Inszenierung und der transportierten Glaubensvorstellungen hoch problematisch folgt dann das eigentliche Hauptprogramm. Das Thema ist „Fearless“ – es soll um einen furchtlosen Glauben gehen. Die Ankündigung, hier und jetzt „Gottes erstaun-

liches Wirken“ zu erleben, weckt hohe Erwartungen, und mit kraftvoller Rhetorik („power“ bzw. „empowering“) wird die Erfahrung des Heiligen Geistes „in uns“ verheißen.

## **Zeugnis und Bekehrung**

Bethel-Church-Pastor *Ben Fitzgerald*, in dessen Gemeinde auch ein „übernatürlicher Dienst“ gelehrt wird, erzählt von seiner Hinwendung zu Jesus aus einem Leben voller Drogen und Gewalt in klarem Schwarz-Weiß-Schema. Eine solche Erfahrung könne man auch heute noch machen, und so werden wir aufgerufen, unser Leben Gott zu übergeben und uns „schnell“ an einem Punkt in der Halle zu versammeln, wo Gebetsteams schon bereitstehen. Viel Zeit bleibt nicht, und mehr als hundert Besucher machen sich auf den Weg; gleich danach spricht die gesamte Halle ein Gebet der Lebensübergabe laut mit. Die hohe Zahl „Neubekehrter“ (Fitzgerald richtete sich ausdrücklich an „non-believers“) trotz gemeindlicher Sozialisation bestätigt die Beobachtung, wonach solche „Bekehrungen“ nicht selten mehrfach wiederholt werden und Menschen, die in gemeindlichen Kontexten aufgewachsen sind, offensichtlich solcher den eigenen Glauben stärkender Rituale bedürfen.

## **Kollekte und Merchandising-Produkte**

Man sollte daraus allerdings nicht das Wunder zehntausender Bekehrungen machen, wie es der nächste Redner *Markus Wenz* vom Stuttgarter Gospel Forum formuliert, als er die Geschichte seiner Gemeinde als eine Geschichte der „Leidenschaft für den Heiligen Geist“ präsentiert. Als Grund für die „Holy Spirit Night“-Bewegung beschreibt er die Sehnsucht, „Teil von etwas, das größer ist als wir selbst“, zu sein. Wir lebten jetzt in einer „bestimmten Zeit“, in

der Gott seine Verheißungen erfülle und in der Menschen „voll sind von seiner Herrlichkeit“, in der Gott die Welt verändere und jeder Einzelne vor Ort bedeutsam sei.

Markus Wenz „spürt“ nach eigenen Angaben, „ein Mandat für Lemgo“ zu haben. Und dieses mündet dann in die nachdrückliche Aufforderung, über den Eintrittspreis von immerhin 19 Euro hinaus noch für die Veranstaltung zu spenden. Konkret nennt er 10 Euro, die für jedes Ticket zur Kostendeckung noch nötig seien. Gott werde alles vielfach wiedergeben, was man einsetze. Konsequenterweise schließt sich an diese „Kollekte“ Werbung für Merchandising-Produkte an. In meiner näheren Umgebung scheint niemand an diesem hoch manipulativen Vorgehen Anstoß zu nehmen, das durch die „geistliche“ Deutung enormen Druck erzeugt.

## **„Kreative Wunder“**

Gesteigert wird die Manipulation noch durch den Beitrag von *Todd White*. Er beschreibt – auch mithilfe kleiner Showeinlagen – seine drastische Lebenswende in seiner Bekehrung zu Gott, die von physischen Wundern begleitet worden sei. Er habe „ganz neues Blut“ und „neue Organe“ bekommen, die durch seinen exzessiven Drogenkonsum stark geschädigt gewesen seien; auch seien körperliche Narben plötzlich verschwunden, wie er es auch bei vielen anderen Gelegenheiten erlebt habe. Nachdem schon mehrfach „Zeichen und Wunder“ angekündigt worden sind, steuert die Veranstaltung auf ihren Höhepunkt zu: Auch die Besucher sollen jetzt Gottes „kreative Wunder“ erleben. Immer wieder fordert Todd White dazu auf, sich bei ganz bestimmten Beschwerden zu melden, immer dringlicher werden die Aufrufe und Beschwörungen. Eine halbe Stunde lang heilt er Menschen und treibt Dämonen aus, be-

gleitet von wildem Schreien und begeistertem Applaus aus der Menge. „Jede Art von Krankheit im Körper“ verspricht Todd White „im Namen Jesu jetzt sofort“ zu heilen. Wirkt auf mich manches noch eher skurril – Nackenversteifungen oder Knieprobleme etwa nach mehrstündigem Sitzen oder Stehen verschwinden schnell auch ohne große Heilungswunder; spontan soll einem Besucher ein Knochen in der Wirbelsäule nachgewachsen sein –, so erscheint mir anderes dagegen haarsträubend und gefährlich: Todd White behauptet, auch „genetische Krankheiten“, Depressionen oder bipolare Störungen sofort zu heilen. Einer Person in der Veranstaltungshalle mit „Schmerzen in der Brust“, die zudem wegen erblicher Vorbelastung Angst vor Krebs hat, wird versprochen, sie sei jetzt geheilt worden. Hoffentlich gehen die Betroffenen nicht ganz so leichtfertig damit um, wie es der immer lauter werdende Applaus vermuten lässt, und lassen sich auch weiter ärztlich untersuchen!

## Einschätzungen

Drastische physische Phänomene, Proklamationen und Demonstrationen von Gottes Gegenwart, begeisterte Massen – wenn man diese Phänomene mit etwas Abstand zur pfingstlich-charismatischen Spiritualität und zur rhetorisch aufgeheizten Stimmung beobachtet, wundert es nicht mehr, wenn Neucharismatiker wie Markus Wenz auf zehntausende Bekehrte, tausend Machtbeweise des Heiligen Geistes und zahlreiche Wunder im „Gospel Forum“ verweisen. Alle Kritiken, wie sie von weltanschaulicher Seite immer wieder gegen solche Praktiken und gegen das ihnen zugrunde liegende Verständnis des christlichen Glaubens geäußert werden, fanden hier eine Bestätigung. Menschen werden manipuliert, indem ihre Erwartungen in geschickt inszenierten Gruppen- und Massenprozessen

erst geschürt und dann ausgenutzt und gesteuert werden. Offenbar sind nicht wenige neucharismatische Kreise bereits so sehr an Show und Inszenierungen gewöhnt, dass es für Veranstalter ein Leichtes ist, gewünschte oder erwartete Gefühle und Reaktionsweisen abzurufen.

Gefeit gegen Vorwürfe der Manipulation bleibt man nicht zuletzt dank eines dualistischen Weltbildes, das den „völlig neuen Menschen“ gegen das Alte, das vergangen ist, behauptet und die oft mühselige, aber differenzierten theologischen Auseinandersetzungen in selbstgewisser Vollmacht für vergangen erklärt: Die theologischen Probleme, so Markus Wenz an diesem Abend, „sind vorbei“. Die Erkenntnis der Ambivalenz religiöser Ergriffenheitserfahrungen und der Gebrochenheit des menschlichen wie auch des christlichen Lebens bleibt dieser Gestalt des Christentums verborgen. Im Gegenteil brauche ja diese Zeit eine „Armee von Betern“, die hilft, unsere Gesellschaft zu „transformieren“. Das Wirken des Heiligen Geistes wird auf miraculöse und als spektakulär erfahrbare Erlebnisse reduziert.

Damit scheinen sich zumindest Teile der neucharismatischen Bewegung vom Erbe der klassischen Pfingstbewegung weitgehend abgelöst zu haben. Konnte man das pfingstkirchliche Anliegen nach Erfahrbarkeit und Lebensbezug des Glaubens als ein in den etablierten Kirchen weitgehend vergessenes Thema würdigen, so bleibt hier nur noch die Sehnsucht nach physischen und intensiven Erlebnissen übrig. Erlebnissehnsucht wird zur Erlebnissucht, eindringlich illustriert im Schlussschrei von Todd White: „Wenn du noch ein Heilungswunder brauchst, heb deine Hand!“

Sicherlich haben die etablierten Kirchen nach wie vor einen großen Nachholbedarf, wenn es darum geht, im erlebnisorientierten kulturellen Mainstream Fuß zu fassen und gute Inszenierungen zu gestalten.

## INFORMATIONEN

### BUDDHISMUS

„Good Weather Forecast“ als Vorgruppe an diesem Abend zeigte aber, dass es auch anders gehen kann. Bei der Kollekte und der Werbung für Merchandising-Produkte betrat man dann schon eine Grauzone mit problematischer Nähe zum Ablass bzw. zum Devotionalienhandel. Gegen die manipulative Machbarkeit und Verfügbarkeit von Gottes Wirken ist schließlich eine deutliche Grenzziehung notwendig! Es bleibt abzuwarten, wie sich andere Teile der Pfingstbewegung, etwa die im Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) zusammengeschlossenen Gemeinden, hierzu positionieren.

Seelsorgerlich bedenklich war es schließlich auch, dass – nicht zuletzt mangels lokaler Einbindung – für die Menschen, die man bei der Veranstaltung in eine sensible Lage gebracht hatte, keine weitere Verantwortung übernommen wurde: Weder für die vorgeblich „Neubekehrten“ noch für die „Geheilten“ war irgendeine Art von Betreuung vorgesehen. Mein Eindruck daher: Was zählt, ist der schnelle und demonstrierbare Erfolg, der sich in großen Zahlen ausdrückt. Vielleicht haben auf lange Sicht die eher trägen, aber ortsnahen Kirchen doch einen größeren Einfluss, und die Holy Spirit Night bleibt demgegenüber ein Durchlauferhitzer. Vom Erfolg beflügelt, sind aber schon weitere Aktionen geplant. Das ausliegende Magazin greift das Stichwort Reformation auf und erklärt als „wahre Reformation“ das übernatürliche Wirken des Geistes, das Menschen erleben können bis hin zum Verschwinden von materieller Armut.

In einem wohl unfreiwillig zweideutigen Bild formulierte der Veranstalter seine Hoffnungen: „Das, was wir hier erlebt haben, soll sich ausbreiten über das ganze Land wie ein Waldbrand [sic!].“ Dann bleibt nur zu hoffen, dass von den Erlebnissen der Menschen mehr bleibt als nur Rauch und Asche.

### **Geplanter Stupa-Bau in Österreich weiterhin umstritten.** (Letzter Bericht: 1/2014, 22f)

Die Kontroverse um den Bau eines Stupa in Niederösterreich scheint sich zu einer nicht enden wollenden Geschichte zu entwickeln, die reich an kuriosen Elementen ist. Dabei handelt es sich keineswegs um den ersten buddhistischen Sakralbau in Österreich. Bereits 1983 – im Jahr der staatlichen Anerkennung der offiziellen Dachorganisation buddhistischer Gemeinschaften in Österreich, der „Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft“ (ÖBR) – wurde von der japanischen Gemeinschaft Nipponzan Myōhōji in Wien eine sogenannte „Friedenspagode“ errichtet. Einen Stupa findet man aber auch in Graz, Salzburg und Linz. Die Bauten gehen jeweils auf Initiativen unterschiedlicher buddhistischer Gemeinden zurück, mehrheitlich sind sie aber von tibetisch inspirierten Buddhisten getragen, die aktuell auch die Mehrheit der Buddhisten in Österreich darstellen.

Dies gilt auch für den aktuellen Stupa-Plan, der von einer Organisation namens „Stupa-Institut“ getragen wird, die ein separates Mitglied der ÖBR ist. Spirituelle Leitfigur des Projekts ist der aus Südkorea stammende Mönch Bop Jon Sunim Tenzin Tharchin, der der tibetischen buddhistischen Tradition verpflichtet ist und schon für die Errichtung eines vergleichbaren Baus im ungarischen Zalaszántó zuständig war. Dieser wurde 1992 fertiggestellt und unter Beteiligung öffentlicher und privater Stellen aus Österreich, Ungarn und Südkorea finanziert. Die offizielle Einweihung erfolgte 1993 durch den 14. Dalai Lama.

Die Probleme, die sich dem österreichischen Projekt entgegenstellen, sind auf verschiedenen Ebenen zu suchen. Dabei

muss betont werden, dass sich der geplante Bau in vielen Punkten von bislang in Österreich gebauten buddhistischen Sakralbauten unterscheidet. Dies betrifft vor allem die schiere Größe des Objekts, die zweifellos einen nicht geringen Anteil an der kontroversen Wahrnehmung hat. Von der Trägerorganisation wird nämlich nichts weniger als das „größte Weltfriedensdenkmal Europas“ in Aussicht gestellt.<sup>1</sup> Es wäre der erste Stupa Europas mit einem „begehbaren Innenraum“, und er würde mit einer Gesamthöhe von 32,5 Metern und einem Durchmesser von 30 Metern zweifellos zu den größeren buddhistischen Sakralbauten Europas zählen.<sup>2</sup> Dazu kommt noch der Plan eines größeren Gebäudekomplexes, einer Art buddhistischen Klosters, das dem Stupa angeschlossen sein soll.

Schon der erste Anlauf für die Errichtung in der kleinen niederösterreichischen Gemeinde Gföhl musste erfolglos beendet werden. Als die Pläne für den Bau des Stupa auf einer Anhöhe im Osten des Ortes bekannt wurden, kam es zu einer überraschend heftigen Debatte. Unterschiedliche Akteure führten eine Kampagne gegen den Bau und griffen dabei zu einer (zumindest für Österreich) bislang nie gekannten Buddhismuskritik aus der alleruntersten Schublade. Weithin unbekannte Gemeinschaften wie ein „Institut Leo XIII.“, die „Mission Europa – Netzwerk Karl Martell“ oder eine „Christen-Allianz“ und andere brachten in diversen Flyern den Buddhismus mit Pädophilie, Ritualmorden oder Drogensucht in Verbindung. Die obskuren Vereine, die zumeist einen tiefkatholischen Hintergrund für sich beanspruchten, unterstellten dem Buddhismus zudem Nähe zum Faschismus (beispielsweise aufgrund der Verwendung

des Swastika in der buddhistischen Ikonografie oder der angeblichen Kontakte zwischen Vertretern des tibetischen Buddhismus und Nationalsozialisten) oder kritisierten verschiedene Aspekte des tibetischen Buddhismus, indem Einzelelemente sinnentleert und isoliert dargestellt wurden (die Argumente stammen zum Teil aus den einschlägigen Veröffentlichungen des Ehepaars Trimondi, resp. Röttgen, oder Colin Goldners). Auch die katholisch-schismatische „Priesterbruderschaft St. Pius X.“, die ihren österreichischen Distriktsitz in der Nähe von Gföhl hat, schaltete sich mit diversen Verlautbarungen ein und widmete im Februar 2012 eine ganze Sondernummer ihrer Informationszeitschrift dem geplanten Projekt.

Es war eine äußerst zweifelhafte Kampagne, die sogar ein gerichtliches Nachspiel hatte und zur Verurteilung eines der Stupa-Gegner wegen Herabwürdigung religiöser Lehren führte.<sup>3</sup> Doch ist es vermutlich auf diese Kampagne und ihre Instrumentalisierung zurückzuführen, dass die Volksbefragung zum Bau des Stupa im Februar 2012 in der Gemeinde Gföhl zu zwei Dritteln gegen den geplanten Bau ausging, obwohl (oder gerade weil?) der Bürgermeister der Gemeinde sich immer dafür ausgesprochen hatte.<sup>4</sup>

Die Betreiber des Stupa-Projekts mussten einen neuen Standort suchen. Dieser wurde schließlich nicht weit von Gföhl in der Gemeinde Grafenwörth gefunden, wo ein österreichischer Unternehmer ein Grundstück zur Verfügung stellte. Doch auch hier scheinen die Pläne unter keinem guten Stern zu stehen. Es spielen zwar andere Argumente eine Rolle als in der vorhergehenden Kon-

<sup>1</sup> Zitiert aus einer Dokumentation des Stupa-Instituts zum geplanten Bau, September 2011.

<sup>2</sup> Vgl. [www.stupa.at/was-ist-ein-stupa/daten-und-fakten/index.html](http://www.stupa.at/was-ist-ein-stupa/daten-und-fakten/index.html); Flyer: [www.stupa.at/images/logo001x.jpg](http://www.stupa.at/images/logo001x.jpg) (Abruf der angegebenen Seiten: 26.9.2016).

<sup>3</sup> Vgl. <https://kurier.at/chronik/niederoesterreich/stupa-nachwehen-gegner-steht-wegen-verhetzung-vor-gericht/34.769.157>.

<sup>4</sup> Vgl. <http://derstandard.at/1328507551298/Volksbefragung-Zwei-Drittel-gegen-Buddha-Tempel-in-Gfoehl>.

troverse, doch erwecken auch diese den Eindruck, nur vorgeschoben zu sein. Die aktuelle Gegnerschaft organisiert sich in der Initiative „Rettet den Wagram“ (benannt nach einem Höhenzug in Niederösterreich, der vom Stupa-Bau betroffen wäre) und bringt primär umweltschützerische Argumente ins Spiel. Durch den Bau würden nämlich Brutstätten des Wiedehopfs gefährdet sein. Allerdings befindet sich das betroffene Grundstück nicht in einem explizit geschützten Gebiet, weshalb eine naturschutzrechtliche Prüfung nicht verpflichtend ist, wie von Behördenseite festgestellt wurde. Die Baubewilligung, die im Herbst 2015 vom zuständigen Bürgermeister ausgestellt worden war, ist damit weiterhin gültig. Diese Baugenehmigung wurde allerdings nun Gegenstand einer weiteren Argumentation der Gegner, die ein religionsrechtlich äußerst interessantes Detail betrifft, dessen juristische Klärung noch aussteht. Das Grundstück ist nämlich als „Grünland“ gewidmet, also eigentlich nicht für eine Bebauung gedacht. Allerdings kennt das niederösterreichische Raumordnungsgesetz (2014) die Möglichkeit des Baus einer „Kapelle und anderer Sakralbauten“, allerdings nur „bis zu den maximalen Abmessungen 3 m Länge, 3 m Breite und 6 m Höhe“. Die Volksanwaltschaft, die von den Gegnern des Baus eingeschaltet wurde, hält nun die vorliegende Bewilligung für nicht gültig; es handele sich nicht um eine „Kapelle“, noch dazu angesichts der geplanten Dimensionen. Dem steht nun ein Gutachten des zuständigen Bürgermeisters entgegen, in dem angegeben ist, dass eine „Kapelle“ nicht nach der Größe, sondern nach „Funktion und Ritus“ zu definieren sei. Demnach sei das geplante Projekt mit einer Kapelle vergleichbar.<sup>5</sup> Aktuell gibt es einen Baustopp, um das naturschutz-

rechtliche Gutachten abzuwarten. Der Spatenstich im März dieses Jahres war von lautstarken Protestmaßnahmen begleitet. Die Gegner beschallten die von religiösen Ritualen bestimmte Eröffnung und taten so ihren Unmut kund.

Die Debatte entfacht sich zweifellos an der beachtlichen Größe des Projekts, die auch für den ansonsten eher bescheiden auftretenden österreichischen Buddhismus ungewöhnlich ist. Bei näherer Betrachtung wird auch deutlich, dass die Diskussion eine politische Instrumentalisierung erfährt, die von unterschiedlichen Parteien aufgegriffen wird. Unverkennbar sind auch Überfremdungsgängste, die aber angesichts der realen Verhältnisse bezüglich des Buddhismus in Österreich resp. in Europa nicht sehr sinnvoll erscheinen.

Nicht verwunderlich ist allerdings, dass der Stupa-Bau mit der aktuellen Diskussion um den Islam verknüpft wird. So sieht beispielsweise die Freiheitliche Partei Österreichs in Niederösterreich im Stupa-Projekt und der damit verknüpften Diskussion um die Bebauung von Grünland den „Startschuss für Moscheenbau auf jedem x-beliebigen Grünland Niederösterreichs“<sup>6</sup>. Damit wird die Kontroverse endgültig in einen Brennpunkt des aktuellen gesellschaftlichen Diskurses hineingezogen. All dies wird die Diskussion sicher nicht vereinfachen.

Franz Winter, Wien/Graz

## ESOTERIK

**Die Heilhausbewegung expandiert weiter. Ein Besuch im neuen „Haus der Mitte“.** (Letzter Bericht: 9/2011, 339-346) Die von Ursa Paul gegründete Heilhausbewegung ([www.heilhaus.org](http://www.heilhaus.org)) hat im März 2016 in Kassel das „Haus der Mitte“ nach

<sup>5</sup> Vgl. [derstandard.at/2000040476050/Proteste-gegen-Stupa-Wiedehopf-bruetet-fuer-Buergerinitiative](http://derstandard.at/2000040476050/Proteste-gegen-Stupa-Wiedehopf-bruetet-fuer-Buergerinitiative).

<sup>6</sup> [www.fpoe-noe.at/news-detail/news/fp-waldhaeusl-bors-stupa-bewi](http://www.fpoe-noe.at/news-detail/news/fp-waldhaeusl-bors-stupa-bewi).



sechs Jahren Planungs- und Bauzeit eröffnet. Das Haus wurde in der Gemeinschaft auch rituell-spirituell lange vorbereitet und erfüllt nun einen Teil der Vision von Ursa Paul: Sie hat in einem Traum ein Haus gesehen, in dem Geburt, Leben und Sterben (das Motto der Bewegung) sein dürfen. Im Tätigkeitsbericht der Heilhaus-Stiftung Ursa Paul 2015 heißt es: „Das Haus der Mitte dient in einem umfassenden Verständnis der Gesundheit und Heilung von Körper, Geist und Seele. Es ist ein Ort der Meditation, der Bewusstseins- und Herzensbildung.“

Das Gebäude im Stadtteil Rothenditmold, einem sozialen Problemviertel Kassels, hat nach Aussage von Gerhard Paul (Sohn Ursa Pauls und Geschäftsführer) ca. 4,5 Millionen Euro gekostet. Es wurde über Spenden sowie Fördermittel anderer Stiftungen (Stiftung Deutsches Hilfswerk, Fernsehlotterie) finanziert. „Wir haben keine Schulden gemacht, um die Gemeinschaft nicht zu belasten“, sagt er. Gleichwohl sei es ein großer Kraftakt für die 120 Mitarbeiter, die 800 Mitglieder der Bewegung in Deutschland und die Förderer gewesen, zumal nur eine Großspende von knapp 300 000 Euro dabei gewesen sei.

Das Gebäude beherbergt neben einem Mehrgenerationenhospiz mit acht Zimmern eine Arztpraxis, den „Raum der Mitte“ und im Untergeschoss einen „dunklen Raum“. Letzterer ist ein hermetisch abgeschlossener Raum, der die Wucht des Abschieds und Sterbens symbolisieren soll. Der „Raum der Mitte“ ist nach Aussage Gerhard Pauls ein „Kraftort“, um den herum sich die Gemeinschaft sammle und der viel Energie ausstrahle. Hier finden morgendliche Meditationen und wöchentliche Treffen statt. Veranstaltungen für bis zu 300 Personen sind möglich. Der achteckige, 180 qm große Raum ist spärlich eingerichtet, in der Mitte steht eine Stele mit einer Kerze, und in der Mitte der Decke befindet sich eine kreisrunde Lichtöffnung. Direkt über diesem Raum

ist das Mehrgenerationenhospiz untergebracht. In der alten Symbolik des Oktagons soll sich hier die Vollendung von Geburt, Leben und Sterben spiegeln. Überhaupt sei das ganze Haus voller Symbole und Zeichen – diese fallen aber auf den ersten Blick überhaupt nicht auf. Sie finden sich vor allem in der Auswahl der hochwertigen Materialien (wie des braunen Bodenbelags im Raum der Mitte, als Verbundenheit mit der Erde), und zum Beispiel befindet sich an der Decke im Hospizbereich ein großes, leuchtendes gleichschenkliges Kreuz, das jedoch wenig mit dem Zeichen des Christentums zu tun hat: Nach Aussage einer Mitarbeiterin bedeutet es das „Oben und Unten, das Rechts und das Links“.

Die Expansion der Heilhausbewegung geht weiter: In Berlin wurde von der evangelischen Kirche ein Grundstück erworben, das ursprünglich ein Friedhof war. Dort wird nach dem Kasseler Vorbild ebenfalls gebaut, und man versucht, bewusst an diesem ursprünglich für den Tod bestimmten Ort das Motto „Geburt – Leben – Sterben“ zu realisieren.

Die Meinungen über Inhalte, Strukturen sowie spirituelle und weltanschauliche Hintergründe der Bewegung gehen weit auseinander: Auf der einen Seite werden die soziale Stadtteilarbeit, die liebevolle und aufopfernde Pflege von Menschen aller Generationen mit und ohne Einschränkungen, die Geburts- und Sterbebegleitung sowie die heilpädagogische und ambulante Pflege geschätzt und gewürdigt. Auf der anderen Seite werden die kritischen Stimmen sowohl aus dem Inneren als auch von ehemaligen Mitarbeitern und Mitgliedern lauter. Problematisiert werden vor allem: die Rolle Ursa Pauls als Visionsgeberin, spirituelle Lehrerin und strategische Lenkerin einer Vielzahl gemeinnütziger Unternehmen unter dem Dach der Heilhaus-Stiftung; die Familiendynastie Paul mit ihrer machtvollen Position innerhalb einer sehr engen Ge-

meinschaft; die Gefahr der Abhängigkeiten innerhalb eines Meisterin-Schüler-Kontextes, der offene Kritik unterbindet. Beschrieben werden auch eine Ökonomisierung der Spiritualität sowie die gezielte Ausgrenzung von Kritikern bis dahin, dass der Austritt aus der Gemeinschaft als das Einschlagen eines dunklen Weges interpretiert werde.

In einem offenen und kritischen Gespräch mit Ursa Paul, ihrem Sohn und weiteren leitenden Mitgliedern der Heilhausbewegung konnten diese Probleme angesprochen werden. Ursa Paul hat erklärt, dass in Bezug auf ihre Rolle als spirituelle Lehrerin bzw. „Wurzellehrerin“ die Gefahr von Abhängigkeiten bestehen könne, das bestätigten auch Mitarbeiterinnen. Das sei aber in einem Meister-Schüler-Verhältnis immanent angelegt, und es ist der 73-Jährigen unklar, wie man diese Problematik überwinden kann. Vielleicht könne es durch eine unabhängige Moderation von außen gelingen, in der alle kritischen und wohlwollenden Stimmen gut gehört würden.

Gerhard Paul sprach an, dass die Bewegung in einem Transformationsprozess stehe. Es ist der Gemeinschaft zu wünschen, dass in diesen Prozess vor allem die sekundären Leitungsstrukturen und die Meister-Schüler-Konstellation Beachtung finden. Gerade aus einer religionsgeschichtlichen bzw. -wissenschaftlichen Perspektive ist der Prozess um den nun anstehenden Rückzug von Ursa Paul interessant und beachtenswert: Wird es diese sozialutopische Gemeinschaft schaffen, eine nachhaltige Transformation zu bewerkstelligen? Gelingt ihr der Spagat zwischen dem Anspruch, eine demokratisch entscheidende Gemeinschaft zu sein, und der Tatsache, dass sie gleichzeitig durch ein familiendynastisches System gelenkt wird, das darüber hinaus auch spirituelle und ökonomische Ansprüche hat? Während des Gesprächs herrschte offener Dissens in theologischen Fragen: In steigendem Maße finden sich im Programm der

Heilhausbewegung kostenpflichtige alternative Lebensbewältigungsangebote, die dem esoterischen Spektrum zuzurechnen sind, allen voran die „Nährsystemarbeit nach Ursa Paul“, deren Grundlage Auararbeit im feinstofflichen System ist, weiter über „Heilkreise“, die den unterschiedlichen Chakren gewidmet sind, über yogische Atem- und Körperarbeit, Energiebalancierung, spirituelle Familienaufstellung unter der Weisung Ursa Pauls bis hin zu rituellen Energiekreisen und der Kombination „verschiedener alter Heilsysteme“. Es handelt sich aus einer christlich-theologischen Perspektive eindeutig um esoterische Angebote, auch wenn man das in der Heilhausbewegung nicht gerne hört.

Interessant sind die spirituell-lebensgeschichtlichen Hintergründe Ursa Pauls (in Ergänzung zu den bereits beschriebenen, siehe MD 9/2011, 343): Sie hat bei einem kurzen Aufenthalt im Südosten Indiens die Idee der „universellen Stadt“ Auroville kennengelernt, basierend auf der Gesellschaftstheorie von Sri Aurobindo. Zur Entwicklung ihrer jetzigen Funktion als spirituelle Lehrerin und Gründerin der Heilhausbewegung sagte sie: „Das kam alles durch Erfahrung, Erfahrung und nochmal Erfahrung.“

Oliver Koch, Frankfurt a. M.

## IN EIGENER SACHE

**Tagungshinweis: Religionsbeschimpfung – Christliche und muslimische Beiträge zur Blasphemiedebatte.** Die Tagung findet am 7./8. November 2016 in der Evang. Tagungsstätte Haus Villigst (Schwerte) statt. Mohammed-Karikaturen, Operninszenierungen, Koranverbrennungen – die Anlässe für Streit um die Reichweite und die Grenzen von Meinungs- und Pressefreiheit und den Respekt vor Religion(en) sind vielfältig. Dabei geht es nicht nur um die eklatanten Provokationen und teilweise unverantwort-

lichen medialen Inszenierungen, sondern im Kern um zentrale Fragen des respektvollen Zusammenlebens in der pluralen Gesellschaft.

Insofern ist das Thema auch nur auf den ersten Blick in die zweite Reihe gerückt. Individuelle Freiheitsrechte werden im demokratischen Rechtsstaat weit ausgelegt. Aber deckt die Meinungsfreiheit jede Äußerung ab? Was ist zumutbar? Wo wird die Grenze zur Verletzung der religiösen Identität überschritten? Andererseits: Braucht Religion den Schutz durch den Staat („Blasphemieparagraf“, § 166 Strafgesetzbuch)? Kann der Glaube, kann Gott überhaupt beleidigt werden? Oder bedarf es vielmehr der (selbst-)kritischen Prüfung religiöser Traditionen, die Kritik an religiösen Autoritäten oder einer Religion insgesamt mit Strafe bedrohen?

„Erschreckend sind das Ausmaß an Polarisierung, kulturkämpferischer Aufheizung und der sehr aggressiv verächtliche, ausgrenzende Ton, in dem über Religion geredet wird“, fasste Heiner Bielefeldt, UN-Sonderberichtersteller über Religions- und Weltanschauungsfreiheit, 2012 die Situation zusammen.

Die Tagung bietet Informationen, Analysen und Positionen aus fachkundiger Sicht. Rechtliche, theologische und sozialwissenschaftliche Impulse laden zur Diskussion über einen respektvollen Umgang in einem Staat ein, der gläubige und nichtgläubige Bürger vereint. Veranstalter sind die EZW, das Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen (Akademie Villigst) und das Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück. Die Tagungsleitung haben Hakkı Arslan, Friedmann Eißler und Ralf Lange-Sonntag. Weitere Informationen (Tagungsflyer und Online-Anmeldung): [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de), Rubrik Aktuelles/Veranstaltungen). Kurzfristige Anmeldungen sind noch möglich.

Friedmann Eißler

## STICHWORT

### Reichsbürgerbewegung

„Reichsbürger“ sind Gruppen und Einzelne, die die staatliche Existenz bzw. Legitimität der BRD bestreiten und sich als Bürger eines fortbestehenden Deutschen Reiches oder anderer fiktiver „Staaten“ betrachten – ein heterogenes Phänomen mit geringem Organisationsgrad. Es gibt inhaltliche und teilweise personelle Überschneidungen mit der rechtsextremen und Parallelen in der linksextremen Szene. Die Protagonisten berufen sich auf wechselnde, oft widersprüchliche Theoriegebäude, bilden Allianzen und spalten sich. Gruppen werden häufig aufgelöst und neu gegründet.

### Erscheinungsformen

1985 gründete Wolfgang Ebel (1939 – 2014), der sich als West-Berliner Mitarbeiter der DDR Reichsbahn(!) für einen Beamten des fortbestehenden Deutschen Reiches hielt, die *Kommissarische Regierung des Deutschen Reiches* (KRR). Obwohl Ebel später als geistig verwirrt und strafunfähig galt, fanden sich im Laufe der Jahre Gleichgesinnte. Die juristischen Begründungen, die für alle späteren Nachahmer stilbildend wurden, können hier nicht im Einzelnen dargestellt werden. Im Wesentlichen behauptete Ebel, mangels Friedensvertrags habe das Deutsche Reich 1945 nicht geendet, Deutschland sei nach wie vor von den Alliierten besetztes Gebiet, und alle staatlichen Strukturen der Bundesrepublik seien daher illegal. Oft wird auf eine Urteilsbegründung des Bundesverfassungsgerichts von 1973 verwiesen, die tatsächlich mit einem Weiterbestehen des Deutschen Reiches argumentierte (vgl. Caspar/Neubauer). Zu unterscheiden sind virtuelle Gruppen von territorial verfassten Gruppen, die

ihre Ideologie auf Privatgrundstücken als „Staatsgebiet“ umzusetzen suchen.

„Reichsbürger“ im engeren Sinne behaupten den Fortbestand des Deutschen Reiches, meist in den Grenzen von 1937 (bisweilen 1871), und sehen sich als dessen Sachwalter mit selbstverliehenen Leitungsgätern („Reichsverweser“, „König“, „Minister“, oft mit mehr Häuptlingen als Indianern). In diese Gruppe gehören neben der KRR auch die von dem ehemaligen RAF-Terroristen Horst Mahler gegründete *Völkische Reichsbewegung* sowie die *Interimpartei Deutschland* (IPD), der *Volks-Bundesrath* u. a.

Andere Gruppen bestreiten zwar ebenfalls die Legitimität der Bundesrepublik, nennen sie „Deutschland GmbH“ und sehen ihre politische Leitung als illegitime „Geschäftsführung“, knüpfen aber nicht ans Reich an, sondern sehen sich als Neugründung, so der *Staat Ur* bei Zeitig und das 2012 in Wittenberg entstandene *Königreich Deutschland* des inzwischen inhaftierten Peter Fitzek (s. MD 1/2013, 30f; 1/2014, 28).

Weniger beachtet sind esoterisch-ökologische Gemeinschaften wie die von der russischen Anastasia-Buchreihe angestoßenen *Familiensitz-Siedlungen*. In Brandenburg rief die ökologisch-vegetarische *Natürliche Selbstverwaltung oekogekko*, seit 2009 im Visier des Verfassungsschutzes, einen Staat aus. Nicht weit entfernt verhinderte im selben Jahr die Polizei die Gründung einer Öko-Kommune namens *Fürstentum Germania*.

Sehr viele Reichsbürger sind Einzelpersonen ohne feste Anbindung, die sich in der Regel auch von Verschwörungstheorien angesprochen fühlen und als sogenannte „Selbstverwalter“ ohne historischen Bezug ihren „Austritt aus der BRD“ erklären und vor allem Fundamentalopposition betreiben. Kompromissbereit sind sie nur beim Erhalt von Sozialleistungen. Publizistisch tritt das Phänomen z. B. im esoterischen und verschwörungstheoretischen „Maga-

zin2000plus“ auf (seit 1979, heute von der ehemaligen „Außenministerin“ der KRR, Ingrid Schlotterbeck, herausgegeben).

## Aktivitäten und Verbreitung

Reichsbürger versuchen in der Regel nicht wirklich, das Deutsche Reich wiederzuerrichten, „ernstzunehmende ziel- und zweckgerichtete politische Verhaltensweise“ fehlen (Dt. Bundestag). Einige untermauern ihre staatlichen Ambitionen durch die Behauptung hoheitlicher Funktionen, insbesondere die kostenpflichtige Ausstellung von Ausweispapieren, Führerscheinen und Nummernschildern, oder die Gründung von Renten- und Krankenversicherungen, was zwar die Staatsfinanzen sichert, aber schnell juristisch heikel wird. Wappen und Titel sind sehr wichtig. Identitätsstiftend ist v. a. die Sabotage staatlicher Behördenfunktionen. Da man sich nicht als „Personal“ der „Deutschland GmbH“ sieht, wird die Zahlung aller Abgaben verweigert. Für viele scheint Zahlungsvermeidung die Hauptmotivation zu sein. Als Reaktion auf amtliche Schreiben werden Behörden mit seitenlangen Widersprüchen eingedeckt, Bußgeldbescheide mit Gegenforderungen gekontert, alles mit pseudojuristischen Begründungen, die darauf angelegt sind, den behördlichen Betrieb lahmzulegen.

Bei persönlichen Begegnungen werden Behördenvertreter mit Vorträgen über ihr „ungesetzliches“ Handeln konfrontiert, und ihnen werden Strafen durch die jeweilige „Reichsregierung“ angedroht. Typischerweise werden sie auch als Privatpersonen eingeschüchtert. Das geschieht u. a., indem man via Internet in ein amerikanisches Schuldenregister erfundene Forderungen gegen sie einträgt, die dann an Inkassofirmen in Malta gehen. Der Betroffene erhält dann einen echten Mahnbescheid aus einem EU-Staat, der Rechtsabkommen mit Deutschland hat. Gelegentlich haben

solche Methoden Erfolg, wenn Behörden entnervt auf die Eintreibung kleinerer Geldforderungen verzichten. So können Einzelne die Funktionsfähigkeit einer rechtsstaatlichen Bürokratie stark behindern.

Der Verfassungsschutz schätzt die Zahl der Reichsbürger bundesweit auf ca. 1000; ein kleiner Teil davon sind radikale Aktivisten. Gelegentliche Propagandaerfolge machen das Phänomen bekannt: 2016 konnte der Bonner Homöopath Thomas Mann, Gründer und Oberhaupt des *Freistaats Preußen*, als Gastredner einer Jura-Vorlesung der Universität Greifswald seine Theorien vortragen, 2014 demonstrierte er vor dem Berliner Reichstag zusammen mit dem Rapper Xavier Naidoo, der seit 2011 öffentlich reichsbürgerliche Verschwörungstheorien vertritt, ohne damit seiner Popularität bei Fans und Medien zu schaden.

### **Politische Orientierung und Gewaltbereitschaft**

Die Reichsbürgerbewegung wird häufig summarisch als rechtsextremistisch eingeordnet. Das legt sich angesichts der historischen Bezüge auf „Deutsches Reich“ und „1937“ nahe. Auch das vereinzelt Wirken bekannter Rechtsextremisten in der Szene belegt ideologische Gemeinsamkeiten. Trotzdem trifft es den Kern der Sache nicht. Ebenso typisch sind esoterische Weltdeutungen, Alternativmedizin, ökologische Lebensweisen, Tauschringe und Verschwörungstheorien. Attraktiv ist alles, was dem gesellschaftlichen Normalfall widerspricht. Politisch aktive Neonazis sehen Reichsbürger als Wirkköpfe, diese „finden im rechtsextremistischen Spektrum wenig Zustimmung“ (Dt. Bundestag). Sie sind nach Charakter und Ideologie eher auf Blockade geeicht als auf Wirkung in den Strukturen eines Staates, dessen Existenz sie bestreiten. Reichsbürger galten lange als eher ungefährlich. Sachsen-Anhalts Verfassungs-

schutzchef Jochen Hollmann meinte: „Der gemeine ‚Reichsbürger‘ ist narzisstisch, mitunter verschroben und überwiegend penetrant“, das Gros verstoße zwar gegen Gesetze, sei aber nicht verfassungsgefährdend. Zwar drohen Reichsbürger nicht selten mit „Strafmaßnahmen“ bis hin zum Mord usw., doch lagen „keine Erkenntnisse darüber vor, dass [solche Drohungen] ursächlich für Gewalttaten waren“ (Dt. Bundestag). Klar war stets, dass die wahnhaftige Ideologie zu radikalisierten Einzeltätern führen könnte. Ende 2012 fesselten Mitglieder des *Deutschen Polizeihilfswerks* (DPHW) in Sachsen einen Gerichtsvollzieher und riefen die (echte) Polizei, um ihn zu übergeben, was mit Gefängnisstrafen und Auflösung des DPHW endete. Gelegentlich wurden bei Reichsbürgern Waffenarsenale entdeckt. Es gab Verletzte bei Verkehrskontrollen. Im August 2016 fielen bei einer Zwangsräumung in Sachsen-Anhalt sogar Schüsse. Der Hausbesitzer hatte 2014 auf seinem Grundstück den *Staat Ur* ausgerufen und Zahlungen verweigert, bis sein Haus zwangsversteigert wurde. Der Fall zeigt einerseits das Gewaltisiko der Reichsbürgerideologie, aber auch ihr begrenztes Aktivierungspotenzial: Von den am Vortag noch anwesenden 150 Unterstützern war letztlich nur ein Dutzend Widerständler geblieben.

### **Parallelen**

Auch in anderen Ländern gibt es vergleichbare Erscheinungen. Bekannt geworden sind territoriale „Mikronationen“ wie das *Fürstentum Sealand* auf einer englischen Fliegerabwehrplattform in der Nordsee (seit 1967), der Staat *Avalon* als radikal libertäres Gesellschaftsmodell eines Schweizer Unternehmers und das feministische drei Hektar große *Other World Kingdom* in Tschechien mit eigener Währung, Ausweisen usw. (1996 – 2008). Im angelsächsischen Bereich wirken seit den 1970er Jahren

Gruppen wie *Freemen on the Land*, *Guardians of the Free Republics* oder die *Moorish National Republic* schwarzer Muslime. Sie bestreiten die Existenz der USA. Hauptanliegen ist oft Steuervermeidung. Sie wollen aus dem Staat „austreten“ und erkennen für sich allein das „Common Law“ (Naturrecht) an, benutzen oft rechtsextreme und christliche Rhetorik und besetzen gelegentlich Häuser. Die amerikanische Szene ist gewaltbereiter als die europäische (mehrere Polizistenmorde) und überschneidet sich mit der „Truther“-Bewegung, gut vernetzten Verschwörungstheoretikern zum Thema der Anschläge vom 11.9.2001.

Kaum beachtet, doch größer und gefährlicher als die Reichsbürger sind in Europa linksextremistische bzw. anarchistische Gemeinschaften, die ebenfalls die Legitimität Deutschlands bestreiten („Antideutsche Bewegung“), parastaatliche Strukturen aufbauen und rechtsfreie Räume erobern. Erfolgreich wurde die historische Hausbesetzungsbewegung, die weit in den Mainstream ausstrahlte. Das europaweit langlebige Projekt ist die 1971 aus der Hausbesetzerszene hervorgegangene, oft als Hippie-Kommune verharmloste, 34 Hektar große anarchistische *Freistadt Christiania* in Kopenhagen (s. MD 6/2012, 229f) mit ca. 1000 Einwohnern, wo erst kürzlich ein Polizist durch Schüsse schwer verletzt wurde. Diesen Projekten kommt zugute, dass sie viele gewaltbereite Unterstützer mobilisieren können und dass die Gesellschaft links konnotierten Projekten einschließlich der mit ihnen verbundenen Gesetzesverstöße toleranter begegnet als den esoterisch-ökologischen und revisionistischen Reichsbürgern.

### **Einschätzung**

Stephen Kent zeigt eine Korrelation der *Freemen* usw. mit sozialen Verwerfungen, namentlich der Zunahme von Privatinsol-

venzen infolge von Wirtschaftskrisen seit den 1980er Jahren. Neben solchen Auslösern wird man auch tiefere gesellschaftliche Ursachen in Betracht ziehen müssen. Dazu zählen ein relativistischer Hyperindividualismus ebenso wie ein radikaler Konstruktivismus als kritische Grundhaltung, die alles stets unter Ideologieverdacht stellt (Bruno Latour), bis es keine gemeinsame vorfindliche Realität mehr gibt, sondern alles von jedem subjektiv konstruiert wird („gefühlte Wirklichkeit“). So soll jede Weltwahrnehmung potenziell gleichrangig sein und ernst genommen werden. Wenn selbst die menschliche Zweigeschlechtlichkeit nur eine „Konstruktion“ ist, in der jeder sich frei definieren kann, müsste das nicht erst recht für den Staat gelten, dem einer (nicht) angehört? Hinzu kommt eine veränderte Bewertung des Opferstatus. Das Gefühl, zu einer zu kurz gekommenen Gruppe zu gehören, ist unabhängig von der Faktenbasis der entsprechenden Gefühle häufig sozial positiv besetzt, finanziell lukrativ, identitätsstiftend und damit attraktiv. Das fördert die Offenheit für Verschwörungstheorien aller Art. Reichsbürger und Co. sind die extremen und psychopathologischen Auswüchse eines abnehmenden gesellschaftlichen Gemeinsinns und eines schwindenden Vertrauens zu Mitmenschen und Institutionen sowie verbreiteter Ohnmachtsgefühle in einer unübersichtlichen Welt. Dies ist gefährlicher als die eigentlichen Aktivisten, die zu wirr und zu zersplittert sind, um eine gesellschaftliche Destabilisierung bewirken zu können.

Nach christlicher Vorstellung findet der Mensch seine Bestimmung in der Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen. Er sieht sich in eine Welt gestellt, deren Beziehungen er in solidarischer Gesinnung im Rahmen vorfindlicher sozialer und geschöpflicher Strukturen, aus denen er nicht „aussteigen“ kann, gestalten kann und soll. Dazu ist er im Vertrauen auf Gott befreit.

## Literatur

- Carlhoff, Hans-Werner: Eine neue Art von Sekten? Die „Reichsbürgerbewegung“ und ihre ideologischen / weltanschaulichen Hintergründe, Vortrag bei der European Federation of Centres of Research and Information on Sectarianism (FECRIS), Kopenhagen, 30.5.2013
- Caspar, Christa / Neubauer, Reinhard: Durchs wilde Absurdistan – oder: Wie „Reichsbürger“ den Fortbestand des Deutschen Reiches beweisen wollen, in: Verwaltungsrechts-Zeitschrift für die Länder Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen 22 (2012), 529-576
- Deutsche Anwaltsauskunft / Magazin: Ist Deutschland eine GmbH?, 29.4.2015 (<https://anwaltsauskunft.de/magazin/gesellschaft/staat-behoerden/989/ist-deutschland-eine-gmbh>)
- Deutscher Bundestag: Rechtsextreme Tendenzen in der sogenannten Reichsbürgerbewegung. Antwort auf eine Kleine Anfrage der Fraktion Die Linke, Drucksache 17/711758 vom 29.11.2012
- Fulgini, Bruno: Royaumes d'aventure. Ils ont fondé leur propre état, Paris 2016
- Homburg, Heiko / Stahl, Trystan: „Souveräne Bürger“ in den USA und deutsche „Reichsbürger“ – ein Vergleich hinsichtlich Ideologie und Gefahrenpotential, in: Wilking, Dirk (Hg.): Reichsbürger. Ein Handbuch, Potsdam 2015, 203-224
- Kent, Stephen A.: Freeman, Sovereign Citizens, and the Threat to Public Order in British Heritage Countries, Vortrag bei der European Federation of Centres of Research and Information on Sectarianism (FECRIS), Kopenhagen 30.5.2013
- Latour, Bruno: Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern, in: Critical Inquiry 30 (2004), 225-248
- Schaaf, Julia: Schießerei im Staate Ur, in: FAZ vom 12.9.2016 ([www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminallit/taet/die-gefahr-der-reichsbuerger-szene-14427892.html?printPagedArticle=true](http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminallit/taet/die-gefahr-der-reichsbuerger-szene-14427892.html?printPagedArticle=true))
- Schumacher, Gerhard: Vorwärts in die Vergangenheit. Durchblick durch einige „reichsideologische“ Nebelwände, Hannover 2016 (<http://buch.sonnenstaatland.com>)

## Internet

- [www.psiram.com](http://www.psiram.com) (Querverbindungen Esoterik-Reichsbürger)
- [www.krr-faq.net](http://www.krr-faq.net) (Grundinformationen und Blog zu aktuellen Entwicklungen)
- [www.sonnenstaatland.com](http://www.sonnenstaatland.com) (Parodistische, aber solide Informationen)

Kai Funkschmidt

## AUTOREN

*Marianne Brandl*, Diplom-Theologin, M. A. phil., Leiterin der Arbeitsstelle für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bistum Regensburg.

*Dr. theol. Friedmann Eißler*, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

*Dr. theol. Kai M. Funkschmidt*, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften.

*Andreas Hahn*, Pfarrer, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche von Westfalen.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

*Oliver Koch*, Pfarrer, Referent für Weltanschauungsfragen für die EKKV und die EKHN im Zentrum Ökumene, Frankfurt a. M.

*Prof. Dr. phil. Armin Nassehi*, Professor für Soziologie an der Universität München.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, Kirchenrat, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, München.

*Prof. Dr. theol. Martin Tamcke*, Professor für Ökumenische Theologie unter besonderer Berücksichtigung der orientalischen Kirchen- und Missionsgeschichte an der Universität Göttingen.

*Prof. Dr. phil. Michael Utsch*, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

*PD Dr. phil. Dr. theol. Franz Winter*, Dozent für Religionswissenschaft an den Universitäten Wien und Graz.



Bernhard Nitsche  
**Frömmigkeit und Marktförmigkeit**  
**Zur Sozioökonomie von Heilsökonomien**  
EZW-Texte 243, Berlin 2016, 124 Seiten

„Religion sells.“ Das belegt etwa der säkularisierte und mythisch aufgeladene Weihnachtsmann in der saisonalen Coca-Cola-Kampagne eindrucksvoll. Der Münsteraner Theologe Bernhard Nitsche zieht in seinem neuen EZW-Text überraschende Parallelen zwischen wirtschaftlichen Marktgesetzen und theologischen Prinzipien. Die Rückbindung geistlicher Bewegungen und religiöser Transformationsprozesse an gesellschaftliche und ökonomische Rahmenbedingungen wird an vier sehr erfolgreichen Beispielen verdeutlicht: an der ökonomisierten Spiritualität der neuen Netzwerk-Arbeitsplätze, an der westlichen Aneignung des Reinkarnationsdenkens, an den sozioökonomischen Hintergründen freier christlicher Gemeinden und an der ökonomischen Konformität von Scientology.



Kai Funkschmidt (Hg.)  
**Esoterik in der Kirche**  
EZW-Texte 244, Berlin 2016, 104 Seiten

Reikurse und Familienstellen im Gemeindehaus, astrologische Beratung in der Kirchengemeinde, Yoga in kirchlichen Tagungshäusern – dies alles gehört zur Kirche der Gegenwart. Die einen sehen darin eine kreative Reaktion auf die spirituellen Bedürfnisse der Menschen, Kritiker hingegen erkennen eher Anpassung an den Zeitgeist und eine Aufweichung der christlichen Botschaft. Dabei ist Esoterik nicht nur Angelegenheit der Gemeindeglieder, sondern längst auch von Kirchenvorständen und Verkündigungspersonal. Was bedeutet es z. B., wenn eine reformierte Pfarrerin sich in ihrer Kirche als Schamanin betätigt? Wie weit sind esoterische Angebote in der kirchlichen Erwachsenenbildung wirklich verbreitet? Welche theologischen Argumentationen werden zum Thema vorgebracht? Diesen Fragen geht der EZW-Text aus evangelischer und katholischer Perspektive sowie aus der eines schamanisch beschlagenen Krankenhauspfarrers nach.



## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Friedmann Eißler, Ulrike Liebau  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.  
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,  
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,  
Evangelische Bank eG,  
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,  
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,  
BIC: GENODEF1EK1

*Anzeigen und Werbebeilagen:*  
Anzeiengemeinschaft Süd,  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,  
Telefon (0711) 60100-66, Fax (0711) 60100-76.  
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.  
Es gilt die Preisliste Nr. 30 vom 1.1.2016.

*Bezugspreis:* jährlich € 36,- einschl. Zustellgebühr.  
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.  
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,  
[www.verbum-berlin.de](http://www.verbum-berlin.de)

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

